

Was kostet die Welt?

powered by
Steiermärkische
Sparkasse



**FRida
& fred**

Eine interaktive Ausstellung rund
ums Geld! Ideal für Kinder ab 8 Jahren!

Ab 26. März 2011 im Grazer Kindermuseum!

WKO
BANK • VERSICHERUNG
STEIERMARK



ÖNB
OESTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

Handbuch zur Ausstellung

Was kost´ die Welt

Eine Mitmachausstellung im Kindermuseum FRida & freD

für Kinder ab 8 Jahren

Inhaltsverzeichnis

Positionierung – Mission Statement	4
Das Team vom FRida & freD	6
Grundidee zur Ausstellung	8
Die Wegbegleitung	11
Ausstellungsbereiche	12
Wir prägen Österreich	43
Caritas & Du	48
Münzen des Universalmuseums Joanneum	50
Literaturempfehlung	60
Anmeldung und Termine	61

Positionierung – Mission Statement

FRida & freD ist ein Haus für alle Kinder. Mit unseren Programmen wollen wir den Kindern die Möglichkeit geben, die Welt in ihrer Vielfalt kennen zu lernen und in ihrer Komplexität besser zu verstehen. Neben der Vermittlung von Inhalten richten wir unsere Aufmerksamkeit darauf, dass sich die jungen Menschen zu selbstbewussten und eigenverantwortlichen Menschen entwickeln können, die sorgfältig mit sich, ihren Mitmenschen und der Umwelt umgehen. Dabei wollen wir ein Ort sein, an dem sie und ihre Eltern sich wohl fühlen, der ihre Sinne und ihre Phantasie anregt und herausfordert, ihre Herzen berührt und ihre Kreativität fördert. Durch unsere Erfahrungen und die Reflexion unserer Arbeit möchten wir an der Entwicklung neuer Vermittlungsmodelle arbeiten und mitwirken, und deren Erkenntnisse auch an Dritte weitergeben.

FRida & freD entwickelt dazu einen freien und strukturierten Raum, der belebt werden darf und in dem Kinder unterschiedlichen Alters ihren individuellen Fertigkeiten und Fähigkeiten gemäß tätig werden können. Wir verstehen uns als prozessorientierte Bildungseinrichtung in der Ausstellungen, Workshops und Projekte mit Kindern und für Kinder unter Mithilfe von PädagogInnen, KünstlerInnen, DesignerInnen, HandwerkerInnen, WissenschaftlerInnen und TechnikerInnen umgesetzt werden. **FRida & freD** möchte dabei entdeckendes, fächerübergreifendes, ganzheitliches Lernen fördern und intrinsische Motivation anregen.

FRida & freD möchte allen Kindern die Möglichkeit bieten, einen Platz im Kindermuseum zu leben, wir sind ein inklusives Museum. In unserem Haus sollen verschiedenste soziale und kulturelle Gruppen, Menschen unterschiedlichster geistiger und körperlicher Voraussetzungen und unterschiedlichster Bedürfnisse miteinander spielen. Zu diesem Zweck kooperieren wir vielfältig mit entsprechenden Institutionen, versuchen unser Haus und unsere Ausstellungen weitgehend barrierefrei zu gestalten und bieten Programme mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen an.

FRida & freD konzipiert ausgehend von der wissenschaftlichen Inhaltserarbeitung unter der Devise „Hands On - Minds On“ in erster Linie Ausstellungen, in denen das Angreifen und der Kontakt mit den Objekten erwünscht ist und herausgefordert wird. Die Experimente und Objekte stehen nicht für sich alleine, sondern sind eingebettet in eine übergeordnete Geschichte, ein durchgehendes Konzept. Ziel ist es, nicht vorgefertigte Stationen und Abläufe zu entwickeln, sondern vielmehr mit unseren Ausstellungen und Objekten die Basis für sinnliche und tiefergehende Erfahrungen zu schaffen. Die Kinder haben in den Ausstellungen die Möglichkeit die Themenwelten ohne Zeitdruck und ihrem momentanen Rhythmus folgend zu erleben und mit allen Sinnen zu entdecken.

FRida & freD ist ein Ort lebendiger Kommunikation, hier findet offener, fruchtbarer Austausch zwischen Kindern, KünstlerInnen, Eltern, MitarbeiterInnen, PädagogInnen statt. Sie alle lernen und lachen gemeinsam, spinnen Ideen, feiern gemeinsam Feste, spielen gemeinsam und entwickeln gemeinsam Konzepte. In den Veranstaltungen in unserem Haus wird dieser Austausch verdichtet bzw. die Kreativität der TeilnehmerInnen herausgefordert.

FRida & freD ist eingebettet in ein Netzwerk europäischer Kindermuseen. Wir stehen im ständigen Kontakt und Austausch mit anderen Kindermuseen in Europa und sind Mitglied bei „Hands On Europe“, der Vereinigung europäischer Kindermuseen. In diesem Sinne lernen wir nicht nur von einander, sondern denken auch effiziente Nutzungen vorhandener Infrastrukturen an. In unserer mehrjährigen Ausstellungsplanung sehen wir vor, regelmäßig Ausstellungen von anderen Museen zu leihen bzw. zu adaptieren. Produktionen unseres Hauses sollen verstärkt von anderen Kindermuseen übernommen werden.

FRida & freD strebt eine Zusammenarbeit mit Institutionen des sekundären Schulwesens und des tertiären Bildungswesens an. In gemeinsam entwickelten Lehrveranstaltungen sollen die StudentInnen die Möglichkeit bekommen sich praktisch und theoretisch mit persönlichen, schulischen und außerschulischen Fragestellungen umfassend zu konfrontieren, zu reflektieren, zeitgemäße Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln und Visionen zuzulassen.

Das Team vom FRida & freD

Jörg Ehtreiber
Geschäftsführung und Intendanz

Barbara Lamot
Leitung Rechnungswesen & Assistenz der Geschäftsführung

Bettina Deutsch-Dabernig
Leitung Ausstellungen & Assistenz der Intendanz

Daniel Schmiedhofer
Leitung Technik

Gerlinde Podjaversek
Kuratorin

Holly Hasted
Leitung Evaluierung

Ingrid Stipper-Lackner
Leitung BesucherInnenservice

Karin Mulzet
Pädagogik

Lisi Wohlschlager
Leitung Ausstellungsarchitektur & Projektbetreuung

Marcus Heider
Leitung Marketing & Öffentlichkeitsarbeit

Martin Mariacher
Technik

Mirjam Schöberl
BesucherInnenservice

Nikola Kroath
Leitung Pädagogik

Nina Häusler
Ausstellungen

Sara Buchbauer
Ausstellungen & Leitung Theater

Ulrike Lackner
BesucherInnenservice

WegbegleiterInnen

Amarela Gulam

Amira Abuzahra

Anna Gründl

Anna Reinstrom

Cathrin Weidinger

Christina Hamedinger

Elias Pirchegger

Elisabeth Rainer

Elke Märzendorfer

Eva Schloffer

Julia Hartmann

Katharina Jussel

Kristina Hebenstreit

Laura Polte

Lucia Vesely

Marie-Therese Mitteregger

Markus Müller

Nina Syrovoy

Nora Bugram

Regina Wilding

Susanne Sattmann

Timo Occhibianchi

Verena Wieser

Grundidee zur Ausstellung

Die Ausstellung des Kindermuseums FRida & freD beschäftigt sich mit dem Thema Geld, seiner Geschichte, seiner Funktion als allgemeines Tauschmittel, seiner Herstellung und Verteilung. Kinder kommen schon sehr früh mit Geld in Berührung. So bekommen viele bereits als Kleinkinder von Großeltern oder anderen Verwandten Geldgeschenke. Die meisten Schulkinder erhalten Taschengeld und haben somit bereits Erfahrung im Umgang mit kleineren Geldmengen und führen Handlungen mit Geld wie Einkaufen durch. Da Geld ein sehr präsent Thema in der Welt der Erwachsenen und auch der Kinder ist, sollen Kinder schon früh mit den Grundbegriffen des Geld- und Finanzwesens in Berührung kommen, um sie für den verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu sensibilisieren und dadurch später auch Schulden zu vermeiden. Der österreichische Lehrplan schreibt fest, Kinder in ihrer Urteils- und Kritikfähigkeit, Entscheidungs- und Handlungskompetenz zu fördern. Diese Fähigkeiten sind im Leben (nicht nur im Geldleben) von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen von Bedeutung und können im Rahmen der Ausstellung unterstützt werden.

Für Kinder ist Geld Magie - sie erleben Geld als Schlüssel dazu, sich alle Wünsche erfüllen zu können. In der Ausstellung erfahren sie, dass Geld nicht im Überfluss vorhanden ist und nicht einfach aus dem Bankomat kommt, sondern dass man arbeiten muss, um Geld zu verdienen. Die meisten Menschen haben gerade so viel Geld, dass sie ihre Grundbedürfnisse befriedigen können und müssen sparen, um sich größere und wertvollere Dinge wie Fernseher, Computer, Autos oder Urlaube leisten zu können. Die Ausstellung thematisiert aber auch, dass es wichtige Dinge im Leben gibt, die man sich mit Geld nicht kaufen kann: Freundschaft, Zuneigung, gute Laune....

Die Ausstellung funktioniert als großes Spiel. Zu Beginn werden die Kinder mit einem kleinen Grundkapital ausgestattet, das auf ihrer Sparkarte (ähnlich einer Bankomatkarte) aufgeladen wird. In der Ausstellung werden sie damit an verschiedenen Stationen aktiv und vollziehen spielerisch die wichtigsten Bewegungen des Geldkreislaufs. Sie können verschiedene Arbeiten verrichten und dabei Geld verdienen, Geld für Vergnügungen und Einkäufe ausgeben sowie Geld sparen bzw. anlegen.

Zudem können sie Geld in ungewöhnlicher, sinnlicher Weise erleben und an verschiedenen Stationen „Geldwissen“ erwerben. Interaktive Computer-Quizstationen bieten die Gelegenheit, das erworbene Wissen gleich zu überprüfen und durch „geistige Arbeit“ Geld zu verdienen. Der Einsatz von Computern ermöglicht selbständiges, zielorientiertes und individuelles Lernen. Daher wird der Einsatz von computerunterstützten Maßnahmen in der Schule auch im Lehrplan gefordert.

Die Kinder spielen und forschen in den vielfältigen Bereichen der Ausstellung. Wie immer werden sie dabei von den WegbegleiterInnen des FRida & freD begleitet. Die Ausstellungsgestaltung von the next enterprise / Marie Therese Harnoncourt schafft eine „geldig“ glänzende, fantasievolle und ästhetische Spielumgebung.

Die Stationen und Lernsituationen in der Ausstellung eröffnen Kindern vielfältige Möglichkeiten für haptisches und entdeckendes Lernen. Die Aktivitäten reichen vom spielerischen Tun über planmäßiges Arbeiten bis hin zu selbstgesteuertem Lernen.

Vermittlungsziele - die Ausstellung soll

- ❖ es ermöglichen, sich historisches Wissen über das Thema Geld anzueignen.
- ❖ einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld vermitteln (moralische Prägung).
- ❖ vermitteln, dass Menschen unterschiedlich viel Geld haben (abhängig vom Verdienst, sozialen Umfeld, ...).
- ❖ vermitteln, dass man sich mit Geld viel kaufen kann, aber nicht alles.
- ❖ die Abstraktheit von Geld sichtbar machen.
- ❖ den Wertbegriff erläutern.
- ❖ verdeutlichen, dass Leben Geld kostet und wofür wie viel Geld ausgegeben wird.
- ❖ aufzeigen, dass Geld Ungerechtigkeit, Sorge und Kummer mit sich bringen kann.
- ❖ deutlich machen, dass Geld allein nicht glücklich macht.
- ❖ vermitteln, dass Menschen unterschiedliche Bedürfnisse haben und Geld diese Bedürfnisse manchmal erfüllen kann.
- ❖ aufzeigen, dass Spenden anderen Menschen helfen können.
- ❖ verdeutlichen, dass Lebensqualität Geld kosten kann, aber nicht muss.
- ❖ darlegen, dass es manchmal unumgänglich ist, Geld zu haben.
- ❖ zeigen, dass in unterschiedlichen Ländern unterschiedliche Geldmittel (Währungen) eingesetzt werden.
- ❖ Berufe rund ums Geld bekannt machen.

Lehrplanbezüge:

Mathematik: Der Mathematikunterricht soll SchülerInnen die Möglichkeit geben, schöpferisch tätig zu sein, rationale Denkprozesse anzubahnen, die praktische Nutzbarkeit der Mathematik zu erfahren und grundlegende mathematische Techniken zu erwerben.

Ausgehend von unmittelbaren Vergleichen auf der Handlungsebene wird der Größenbegriff Geld entwickelt. Die Notation von Geldbeträgen wird bis zum Ende der zweiten Klasse Volksschule im Unterricht eingeführt. Ausgehend vom Zahlenraum bis hundert in der Grundstufe I wird der Zahlenraum in der vierten Klasse Volksschule bis zur Million ausgebaut.

Rechenoperationen wie überschlagendes Rechnen und vorteilhaftes Rechnen werden beim Lösen von Sachproblemen angewandt. Die Rechenoperationen Addieren und Subtrahieren von Geldbeträgen sind laut Lehrplan handlungsorientiert und aus dem kindlichen Erfahrungsbereich anzubahnen und zu festigen.

In der Ausstellung ist Mathematik ebenfalls gefragt - so kaufen Kinder im Geschäft mit Geld ein oder berechnen ihr Wechselgeld. Beim Thema Lebenshaltungskosten machen sie sich Gedanken übers Budgetieren und in der Bank werden Spareinlagen notiert und Geld gezahlt.

Sachunterricht: Ein kindgemäßer, gleichzeitig aber auch sachgerechter Unterricht leitet SchülerInnen zu einem differenzierten Betrachten und Verstehen ihrer Lebenswelt an und befähigt sie damit zu bewusstem und eigenständigem Handeln. Der Erfahrungs- und Lernbereich Wirtschaft

geht von den unmittelbaren Erfahrungen und Begegnungen der SchülerInnen mit der Wirtschaft und ihren Institutionen aus. Darüber hinaus sind Voraussetzungen für ein kritisches und überlegtes Konsumverhalten zu entwickeln. SchülerInnen lernen, eigene wirtschaftliche Bedürfnisse zu erkennen, Möglichkeiten ihrer Erfüllung zu überlegen (nicht allen Wünschen kann entsprochen werden). Im Lehrplan wird ebenso gefordert, dass Kinder lernen, mit Geld richtig umzugehen und durch Erfahrung gewonnene Einsichten praktisch umzusetzen.

Darüber hinaus wird an ausgewählten Beispielen erkannt, dass nicht alle Waren in Österreich erzeugt werden (Import, Export). Ein weiterer Punkt dieses Lernbereiches stellen unterschiedliche Berufe dar. Kinder sollen verschiedene Berufsbilder kennen lernen und erkennen, dass unterschiedliche Berufe unterschiedliche Ausbildungen erfordern und dies Bedeutung für die gegenwärtige und zukünftige Lebensgestaltung hat.

All diese Inhalte des Lehrplanes sind auch Themen der Ausstellung. So können Kinder im Geschäft unterschiedliche Waren einkaufen und dazu Informationen über Gütesiegel und Herkunft der Waren erhalten. Sie besprechen ihre Wünsche, wie viel Geld dafür notwendig wäre, und welche Wünsche man sich mit Geld nicht erfüllen kann. Im Bereich der Lebenshaltungskosten erkennen Kinder, wie viel Geld monatlich für Fixkosten anfallen und dass sich diese mit dem Einkommen ändern können. Berufsbilder und Einkommensgruppen verdeutlichen das noch zusätzlich.

„Was kost´ die Welt“ ist eine Ausstellung für Kinder ab 8 Jahren im Familien- und Gruppenverband. Zu Beginn der Ausstellung bekommen die Kinder eine Sparkarte mit einem Anfangsbudget und ein Wissensspargbuch. Die Sparkarte ist der Zielgruppe sowohl in der Realität als auch in der Spielwelt bekannt. Sie dient auch dazu, am Ende des Ausstellungsbesuches den Kontostand abzufragen und auszudrucken.

Folgende Inhalte werden mit der Karte vermittelt bzw. folgende Aktivitäten können mit Hilfe der Karte bei den Quizstationen durchgeführt werden.

Die Sparkarte:

- ❖ erlaubt es den Kindern, sich während der Dauer ihres Besuchs mit dem Budgetieren auseinander zu setzen, indem sie laufend Überblick über das Geld, das sie verdienen und ausgeben, haben.
- ❖ visualisiert den Kontostand mit Hilfe von Münzen und Scheinen.
- ❖ informiert darüber, wie viel Geld bei einer Station verdient werden kann.
- ❖ bei Aktionen am Computer gibt das Kind eine klare Entscheidung mit ja oder nein ein.
- ❖ dokumentiert das Antwortverhalten bei den Quizstationen. Bei korrekter Beantwortung der Fragen wird Geld auf die Karte geladen.
- ❖ zeigt nach jeder Aktion den aktuellen Kontostand an.

Die Abstraktheit des Geldes wird durch die visuellen Kombinationen von Zahlenwerten und Münzabbildungen entschärft.

Das Wissenssparbuch und der Kontoauszug können mit nach Hause genommen werden. Die Quizkarte wird am Ende des Besuches gelöscht und wieder abgegeben.

Wissenssparbuch:

Das Sparbuch nützen die Kinder während ihres gesamten Ausstellungsbesuchs und darüber hinaus. Dieses Begleitheft zur Ausstellung ist ein Arbeits- und Wissensbuch. Es dient dem Kind dazu, jene Informationen zu notieren, die es später am Karten-Terminal der Quizstationen eingibt. Informationen zu verschiedensten Themen im Buch laden die Kinder ein, sich zu Hause weiter mit dem Thema „Geld“ zu beschäftigen.

Nach dem Besuch ist das Sparbuch auch Aufbewahrungsort für den Spar-Auszug.

Kontoauszug:

Anhand des Kontoauszugs reflektieren Kinder ihren Ausstellungsbesuch. Mit dem Kontoauszug wird sichtbar, wie viel Geld sie in der Ausstellung und durch ihr Wissen bei den Quizstationen verdient haben. Diesen Kontoauszug kleben sie in ihr Wissenssparbuch.

Der Kontoauszug

- ❖ wird beim Abgeben der Sparkarte gedruckt.
- ❖ zeigt eine Auflistung der Ausstellungsbereiche, die besucht wurden.
- ❖ verdeutlicht, welcher Betrag verdient wurde.
- ❖ visualisiert die einfachste Form eines Kontos und eines Kontoauszugs.
- ❖ addiert Startgeld und Einnahmen und subtrahiert Ausgaben.

Die Wegbegleitung

In angenehmer Atmosphäre werden die Kinder von den MitarbeiterInnen bei einer Einstimmungsrunde auf das Thema vorbereitet und erhalten alle wichtigen Informationen für ihren Ausstellungsbesuch.

Die Gruppen werden nicht durch die Ausstellung geführt und zur „Absolvierung“ aller Stationen veranlasst, vielmehr wird den Kindern die Möglichkeit gegeben, sich selbst auf Entdeckungsreise zu begeben und die einzelnen Angebote nach eigenen Interessen und in ihrem persönlichen Tempo zu erleben. MitarbeiterInnen des Kindermuseums FRida & freD begleiten die BesucherInnen und unterstützen sie bei der Erarbeitung verschiedener Inhalte zum Thema Geld.

Gegen Ende der Zeit in der Ausstellung wird in einer gemeinsamen Abschlussrunde der Ausstellungsbesuch reflektiert. Hier haben die Kinder die Möglichkeit, ihre Eindrücke, die sie während der Ausstellung gesammelt haben, mit den anderen Kindern zu teilen und sich in der Gruppe auszutauschen.

Ausstellungsbereiche:

Museum

Geld hat nicht immer so ausgesehen wie jetzt. Seit wann verwenden die Menschen Geld und womit bezahlte man früher?

Im Eingangsbereich der Ausstellung liegt das „Geldmuseum“ - hier erfahren die Kinder, wie sich Geld in früheren Jahrtausenden aus dem Tausch entwickelt hat und können Originale aus der Sammlung des Museums der Österreichischen Nationalbank sehen. Dazu gehören etwa Salzbarren, Felle und andere Formen von Naturalgeld ebenso wie historische Münzen, Banknoten und Kreditkarten.

Im Geldmuseum finden auch die Einführungs- und die Abschlussrunde statt.

Internationaler Tauschhandel:

Geld gab es nicht immer. Zuvor tauschten die Menschen ihre Waren. War jemand Fischer, so konnte er seine Waren zum Beispiel mit dem Jäger gegen ein Fell tauschen. Tauschhandel ist also eine Form des Handels, bei dem Waren direkt - ohne Geld - getauscht werden.

Auch heute wird noch eifrig getauscht. Kinder tauschen untereinander beispielsweise Sticker oder Sammelkarten. Daher sind ihnen die Probleme des Tauschhandels zum Teil bekannt: Wie viel ist der jeweilige Gegenstand wert und wer besitzt einen Gegenstand, den ich haben möchte?

Bei einem multimedial unterstützten Spiel erfahren BesucherInnen Wissenswertes über den Tauschhandel in früheren Zeiten. Die Kinder ordnen Tauschobjekte Ländern auf einer Weltkarte zu, indem sie mit ihren Händen die Verbindung zwischen den Objekten und der Weltkarte herstellen. Liegen sie richtig, hören sie einen kurzen Text zur Bedeutung und Verbreitung eines bestimmten Zahlungsmittels. Neben der Vermittlung von Wissen sehen die Kinder auch die realen Gegenstände. Darüber hinaus ist auch die Form der Interaktion faszinierend und magisch, da der Körper als Verbindungsglied zwischen den Gegenständen und den Ländern auf der Weltkarte fungiert.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Folgende Tauschobjekte werden in der Ausstellung gezeigt und zugeordnet.

Fische: In Europa, genauer gesagt in Nordeuropa, lebten die Menschen vom Fischfang. Fische waren lebensnotwendig und wertvoll. Getrocknete Fische, sogenannte Stockfische, wurden als Zahlungsmittel verwendet.

Ringbarren: In Europa weit verbreitet waren Ringbarren. Man stellte sie her, indem man seltene Metalle zu Ringen goss und davon Teile abhackte. Um sie gegen andere Waren eintauschen zu können, benötigte man eine Waage, um das Gewicht der einzelnen Teile feststellen zu können.

Pelze: In Nordamerika, genauer gesagt in Kanada, wurden Pelze als Zahlungsmittel verwendet. Da es in Kanada sehr kalt ist, waren Pelze für die Menschen sehr wichtig.

Bunte Perlen: Die Indianer Nordamerikas brauchten früher kein Geld, sie tauschten bunte Perlen gegen Fleisch und Felle.

Kakaobohnen: In Mittel- und Südamerika waren Kakaobohnen ein wichtiges Zahlungsmittel. Kakaobohnen waren gut haltbar und das aus ihnen gewonnene Getränk war sehr beliebt. Wer zum Beispiel in Mexiko viele Kakaobohnen besaß, galt als reicher Mensch.

Axtgeld: In Mexiko, einem Land in Südamerika, gab es sogenanntes Axtgeld. Kleine Äxte aus Kupfer dienten als Zahlungsmittel, als Werkzeuge waren sie jedoch nicht brauchbar.

Salz: In Afrika wurden Salzstäbe noch bis vor 50 Jahren als Zahlungsmittel verwendet. Die Salzstäbe waren alle gleich schwer und wurden in Naturfasern eingewickelt. Salz war für die Menschen lebensnotwendig und daher sehr wertvoll.

Paternostererbsen: In Afrika, speziell in den Ländern Nigeria und Kamerun, verwendeten die Menschen Paternostererbsen zum Tauschen. Da sie hochgiftig sind, siehst du hier keine echten Paternostererbsen.

Teeziegel: In Asien, vor allem in China, wurden Teeblätter zu Barren gepresst. Diese Teeziegel waren sehr wertvoll. Sie wurden mit Mustern geprägt, sodass die Menschen wussten, wie viel sie wert waren. Außerdem konnte man den Tee im Notfall selbst trinken.

Kaurischnecken: In vielen Ländern Asiens, zum Beispiel auch in Indien, galten Kaurischnecken als beliebtes Naturalgeld. Sie hatten ähnlich Eigenschaften wie das spätere Geld: Sie waren leicht, handlich, haltbar, einfach zu transportieren und leicht zu zählen.

Hundezahnkette: Auf vielen Südseeinseln wurde Zähne von Säugetieren wie Walfischen oder Hunden als Geld verwendet. Einen Hundezahn konnte man gegen 10 Kokosnüsse tauschen. Für einen größeren Geldbetrag konnten die Zähne auf einer Schnur aufgefädelt werden.

Steingeld: Auf der Insel Ulithi im Pazifik gilt bis heute das sogenannte Steingeld als Tauschmittel. Die Steine können bis zu 4 m Durchmesser haben und über 5 Tonnen wiegen. Das Loch in der Mitte ermöglicht es, sie mit einem Stock zu tragen.

Gold waschen:

Schon in der Antike wurde Gold gewaschen. Meistens wurde diese Arbeit von Sklaven verrichtet. Im 19. Jahrhundert, also vor 200 Jahren, begann der sogenannte Goldrausch. Vor allem in Nordamerika, Australien und Südafrika versuchten Menschen durch Goldwaschen zu Reichtum zu gelangen.

In der Ausstellung können die Kinder die Tätigkeit des Goldwaschens selber durchführen, indem sie mit Goldpfannen kleine Goldnuggets aus dem Kies filtern. Dies erfordert Geschicklichkeit, Ausdauer und schult die Augen-Hand-Koordination. Gefundene Goldnuggets werden in eine kleine Öffnung eingeworfen. Die BesucherInnen können ihre Sparkarte in den Terminal stecken und erhalten für das Einwerfen eines Goldnuggets Geld auf ihre Karte aufgebucht.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Auch in Österreich gibt es Goldvorkommen. So war Rauris (in Salzburg) im 14. und 15. Jahrhundert das größte Goldabbaugebiet in Europa. Auch heute kann man dort noch Goldwaschen.

Für das Goldwaschen verwenden heute noch viele Menschen „Goldpfannen“. Das sind runde Metallpfannen, mit denen Material aus fließenden Gewässern mit Wasser eingefüllt wird. Durch Drehbewegungen und Schütteln gelangen die leichteren Teile an den Rand der Pfanne und können so weg geschüttet werden. Das schwere Gold bleibt am Boden der Pfanne liegen.

Frottage historischer Münzen:

In einer Schatzkiste befinden sich unterschiedliche Münzen, welche die BesucherInnen genauer unter die Lupe nehmen können. Sie erfahren Wissenswertes über die Personen, Objekte oder Gebäude, die auf den Münzen abgebildet sind. Sie können diese auch mit Folie durchreiben und ihre Frottage in das Sparbuch einkleben. Das Abreiben von Münzen erfordert etwas Geschicklichkeit und Fingerspitzengefühl. Es müssen die Münze und das Papier mit einer Hand festgehalten und mit der anderen Hand mit einem Stift oder Holzstäbchen darüber gerieben werden. Durch das Reiben erscheint das Bild der Münze auf der Folie.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Bei dieser grafischen Abbildungstechnik wird das Oberflächenrelief eines Gegenstandes durch Abreiben, meist mit Kreide oder Bleistift, auf ein aufgelegtes Papier übertragen. Es ermöglicht die detailgenaue Reproduktion und Dokumentation verschiedener Oberflächenstrukturen auf Papier. Den Namen erhielt die Technik Frottage vom französischen Wort „frotter“, was abreiben bedeutet.

Quartett:

Das Kartenspiel Quartett ist das Tauschspiel schlechthin. Dabei geht es darum, für verschiedene Oberbegriffe jeweils die richtigen vier Unterbegriffe zu finden. Dies geschieht durch das Tauschen mit den MitspielerInnen. Sie führen nicht nur selbst Tauschhandlungen durch, sondern halten sich beim Spielen auch an Spielregeln, da das Kartenspiel nur mit mindestens zwei weiteren MitspielerInnen gespielt werden kann.

Darüber hinaus erfahren Kinder durch die Abbildungen auf den Karten Wissenswertes über Münzen.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Quartett wird mit einem Paket Spielkarten zu 32 Blatt gespielt (=8 Quartette).

Zunächst werden die Karten gemischt und einzeln an die Spieler verteilt - dabei erhalten unter Umständen einige Spieler eine Karte mehr als andere. Der/die SpielerIn links vom/von der KartengeberIn beginnt das Spiel und fragt eine beliebige mitspielende Person nach einer eindeutig bezeichneten Karte, die ihm zur Bildung eines Quartetts fehlt.

Man darf nur dann nach einer bestimmten Karte fragen, wenn man von dem betreffenden Quartett mindestens eine Karte in der Hand hält. Hat der/die befragte MitspielerIn die gesuchte Karte, so muss sie diese der fragenden Person geben, und diese darf weiterhin vom/ von der MitspielerIn fehlende Karten fordern. Wenn jedoch die befragte Person die gewünschte Karte nicht besitzt, dann

ist diese/r an der Reihe nach Karten zu fragen. Sobald ein/e SpielerIn ein vollständiges Quartett besitzt, wird dieses offen vor sich auf den Tisch gelegt. Hat jemand keine Karten mehr in der Hand, so ist er aus dem Spiel, und der/die linke/r NachbarIn darf nach Karten fragen.

Wer bis Spielende die meisten Quartette sammeln kann, gewinnt.

(Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Quartett_\(Kartenspiel\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Quartett_(Kartenspiel)))

Originalobjekte:

Im Geldmuseum sehen BesucherInnen in mehreren Vitrinen Originalobjekte. Es werden verschiedene Naturalgelder wie Ringbarren, Axtgeld, ..., aber auch historische Münzen aus Österreich oder Kreditkarten präsentiert.

Informationen zu den ausgestellten Münzen sind im Anhang dieses Buches angeführt.

Quizstation-Geldmuseum:

Wissen zahlt sich aus! In der Ausstellung gibt es vier Terminals, an denen die BesucherInnen Fragen zu den verschiedenen Ausstellungsbereichen beantworten können. Für jede richtig beantwortete Fragen können sie Geld verdienen. Dieses Geld wird ihnen auf ihre Sparkarte aufgebucht. Um die Fragen beantworten zu können, müssen zuvor die notwendigen Informationen in der Ausstellung gesammelt werden. Die Kinder können die Quizstationen auch öfter besuchen, solange sie noch nicht alle Fragen beantwortet haben. Sie können also erneut Informationen sammeln und dann die Quizfragen beantworten.

Bank:

Die BANK ist eine zentrale Station der Ausstellung. Hier wird gespart und investiert, Interessantes und Informatives im Tresor entdeckt und Münzen ertastet. In der Bank können die Kinder als Bankangestellte arbeiten, als KundInnen Geld sparen oder Aktien kaufen und dabei Wissen über die Risiken und Chancen dieser Geldveranlagungen erwerben. Wie in einer echten Bank gibt es Schalter, an denen die unterschiedlichen Handlungen durchgeführt werden können. Neben der Vermittlung von wissenswerten Informationen steht bei diesem Ausstellungsbereich auch das Kennenlernen und Durchführen von Tätigkeiten aus der Erwachsenenwelt im Vordergrund. Kinder können in unterschiedliche Rollen/ Berufsbilder schlüpfen und spielerisch Handlungen aus der Arbeitswelt ausprobieren.

Jedes Kind kennt Spardosen. Die typische Spardose ist das Sparschwein. Es gibt sie jedoch in vielen unterschiedlichen Formen und Ausführungen - einige davon können in der Bank bewundert werden.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Was sind die Aufgaben einer Bank? Eine Bank ist ein Unternehmen, das Geld verwaltet und damit arbeitet. Sie verwaltet die Spareinlagen von Menschen, die ihr Geld auf ein Sparkonto legen. Mit diesem Geld wiederum macht sie Geschäfte. Sie verleiht einen Teil davon an andere Menschen in Form von Krediten. Da sie dafür von den KreditnehmerInnen Zinsen verlangt, erhält die Bank zusätzliches Geld. Von diesem zusätzlichen Geld zahlt sie jenen Menschen, die ihr Geld auf ein Sparkonto eingezahlt haben, Zinsen aus, bezahlt damit aber auch ihre Angestellten, Gebäude, Werbung, ... oder investiert es wiederum.

Einen Teil des Geldes, das Banken verwalten, investieren sie auch in den Handel mit Wertpapieren. Darüber hinaus berät die Bank ihre KundInnen und möchte neue gewinnen. Eine Bank verkauft auch Bankleistungen wie Versicherungen oder Bausparverträge.

Sparen und Zinsen:

Banken zahlen Zinsen an alle, die ihr Geld zur Bank bringen. Banken verlangen Zinsen von allen, denen sie Geld borgt.

Kinder können einen Teil ihres Geldes der Bank als Spareinlage übergeben. Dafür schieben sie ihre Sparkarte in den Terminal und wählen einen Betrag aus, den sie einlegen möchten. Nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne können die BesucherInnen ihre Spareinlage mit Zinsen wieder erhalten, indem sie sich erneut mit der Sparkarte einloggen und für ihr Sparbuch einen Ausdruck über ihre Zinsen erhalten, den sie in ihr Wissenssparbuch einkleben. Auf die Sparkarte werden die Zinsen aufgebucht. BesucherInnen erfahren, dass die Bank mit den Spareinlagen „arbeitet“. Das heißt, sie leiht Geld an andere Leute in Form von Krediten, investiert das Geld oder zahlt SparerInnen Zinsen.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Unter Sparen wird das Zurücklegen von Geld verstanden, um später darauf zurückgreifen zu können. Es gibt unterschiedliche Sparformen: Sparbuch, Sparbrief, Bausparen oder Termineinlagen usw.

Zins bezeichnet zum einen den Zinssatz und zum anderen den Zinsbetrag. Der Zinssatz wird in Prozent pro Zeitintervall (z.B. 3% pro Jahr) angegeben. Der Zinsbetrag ist jener Geldbetrag, der sich aus der Höhe des Kapitals und dem Zinssatz ergibt.

Es kann zwischen Naturalzinsen, Zinsen auf Geldkapital und Zinsen auf Sachkapital (z.B. Miete oder Pacht) unterschieden werden.

Aktien:

Es gibt unterschiedliche Formen des Geldanlegens. Viele Menschen sparen ihr Geld auf einem Sparbuch und erhalten von der Bank dafür Zinsen. Andere hingegen investieren ihr Geld. Eine Art des Investierens ist der Kauf von Aktien. Mit dem Kauf einer Aktie kauft man einen kleinen Teil eines Unternehmens. Je nachdem, wie gut oder schlecht ein Unternehmen wirtschaftet, kann der Wert einer Aktie steigen oder fallen. Das heißt, mit Aktien kann man viel Geld gewinnen, aber auch verlieren.

Auch in der Ausstellung können Kinder Aktien erwerben, indem sie ihre Sparkarte in einen Terminal schieben. Über Monitor bekommen Kinder Informationen über Aktien und können eine Ware auswählen, in die sie investieren möchten. Dafür wird ihnen auch ein festgelegter Betrag von ihrer Sparkarte abgebucht. Je nachdem, wie sich der Marktwert des ausgewählten Produkts entwickelt, steigen oder sinken die Aktienkurse. Sie erleben dabei zum einen, wie rasch sich Investitionen vermehren oder verringern können. Zum anderen lernen sie dabei, einen Verlust zu verkraften, falls sie ihre Investition verlieren.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

„Aktien sind Wertpapiere, die ein verbrieftes Anteilsrecht an einer Aktiengesellschaft (AG) oder Kommanditgesellschaft auf Aktien (KG) darstellen. Der Inhaber einer Aktie wird als Aktionär bezeichnet. Dieser ist Miteigentümer am Unternehmen - genaugenommen: an dem in Aktien zerlegten Grundkapital der AG oder KGaA. [...]

Beim Wert einer Aktie wird generell der Nennwert oder Nennbetrag und Marktwert unterschieden. Der Nennwert beschreibt, wie viel Euro des Grundkapitals der AG oder KG auf eine Aktie entfallen. Bei Nennwertaktien ist der Betrag pro Aktie fest, während er sich bei Stückaktien implizit aus dem Grundkapital geteilt durch die Anzahl der Aktien ergibt. In beiden Fällen darf der Anteil des Grundkapitals pro Aktie einen Euro nicht unterschreiten. Der Marktwert wird als Aktienkurs bezeichnet und wird im Gegensatz zum Nennwert durch Angebot und Nachfrage festgestellt. Für diesen Kurs kann die Aktie gekauft oder verkauft werden. Preisfeststellung und Transaktionen finden in aller Regel über Wertpapierbörsen statt. Dabei sind der Nennwert und der Kurs einer Aktie zumeist nicht identisch. Entscheidend für den Privatanleger ist somit der Kurswert der Aktie, da aus dessen Veränderung ein Gewinn oder Verlust resultiert.“

(Quelle: <http://www.finanztreff.de/lexikon,id,5403,lexikon,,seite,aktien,sektion,basiswissen.html>).

Kredit:

Auch wenn Kinder zu Recht keine Kredite aufnehmen dürfen, ist ihnen der Begriff an sich bekannt. Viele Kinder wissen auch bereits, dass Erwachsene manchmal Geld von der Bank in Form eines Kredits ausleihen müssen, um Dinge (vor allem Wohnungen, Häuser oder Autos) zu kaufen, die sehr viel kosten und für die man sonst sehr lange sparen müsste.

Kinder setzen sich auf ein Fahrrad. Sobald sie zu treten beginnen, erleben sie anhand bewegter Bilder & Sprechtexten den Vorgang der Kreditbeschaffung und Abzahlung. Um einen Kredit zurückzahlen zu können, arbeiten Menschen hart - sie müssen sich im wahrsten Sinne des Wortes dafür abstrampeln. Anhand einer Zeitleiste wird vermittelt, dass Kredite über längere Zeiträume zurückbezahlt werden und die zurück bezahlte Summe höher ist als die ausgeborgte. Die Zeitleiste füllt sich durch das Treten langsam auf und die bewegten Bilder sind nur solange zu sehen, solange das Kind auf dem Fahrrad fährt.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Das Wort Kredit ist vom lateinischen credere „glauben“ und creditum „das auf Treu und Glauben Anvertraute“ abgeleitet und bedeutet meist gegen Zahlung von Zinsen zur Verfügung gestelltes fremdes Kapital. Die Höhe und die Laufzeit eines Kredites werden mit einem Vertrag geregelt. Kredite werden meistens über eine Bank aufgenommen. Diese will für das Leihen einer Geldsumme Sicherheiten seitens des/der Kreditnehmers/in. Daher werden bei einem Kreditantrag immer die Kreditfähigkeit und die Kreditsicherheiten geprüft. Anschließend werden alle Unterlagen, die für einen Kredit notwendig sind, eingereicht. Dann erst kommt es zur Kreditzusage und zur Auszahlung des Geldes.

Bei der Aufnahme eines Kredits unterschätzen Menschen oft die Gefahren, die solch ein Kredit mit sich bringen kann. Es muss ja nicht nur die ausgeborgte Geldsumme zurück gezahlt werden, sondern auch die Zinsen. Daher sollten sich KreditnehmerInnen gut überlegen, ob sie diese Rückzahlungen auch tatsächlich leisten können und ob ein Kredit überhaupt notwendig ist.

Bereits Kinder können und sollen dafür sensibilisiert werden, dass man nicht alles besitzen muss, nur weil andere es auch haben. So wäre es zum Beispiel nicht notwendig, für einen Urlaub einen Kredit aufzunehmen. Man kann auch in den Ferien zu Hause bleiben und trotzdem ein hohes Maß an Lebensqualität und erfüllter Freizeit haben.

Tresor:

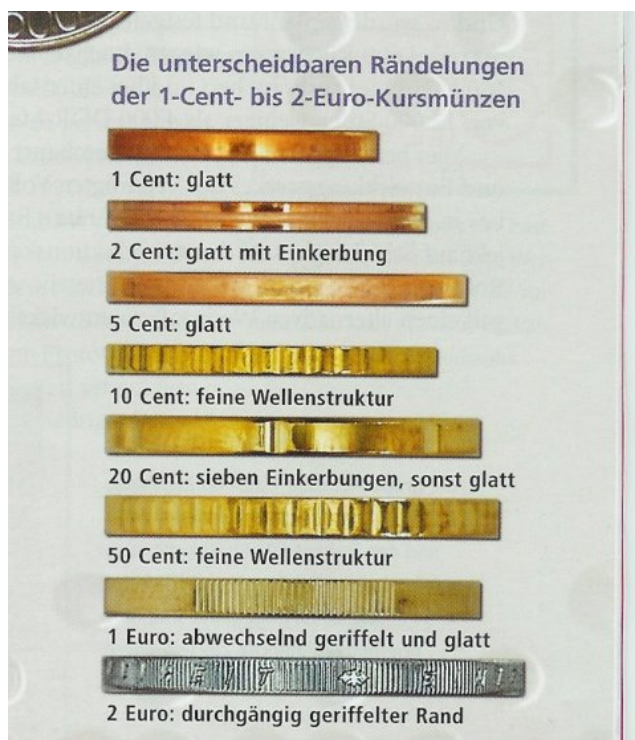
In jeder Bank gibt es einen Tresor - so auch in der Ausstellungs-Bank. Hier können die BesucherInnen ihre Kombinationsfähigkeit beim Schließmechanismus des Tresors anwenden und diesen dadurch öffnen. Im Inneren des Tresors erfahren die Kinder Interessantes über Gegenstände, die in Tresoren und Schließfächern gelagert werden. Welche Dinge haben für Menschen einen so großen Wert, dass sie im Tresor aufbewahrt werden?

Tastmünzen:

Die acht Euro-Münzen haben unterschiedliche Randprägungen. Das ist wichtig, da sich blinde Menschen daran orientieren und somit wissen, um welche Euro-Münze es sich handelt.

In der Bank gibt es von einigen Münzen die Randprägungen in vergrößerter Form, da es für sehende Menschen schwierig ist, die Unterschiede in den Prägungen in der Originalgröße zu erkennen. BesucherInnen können ihren Tastsinn und die Feinmotorik schulen, indem sie die Ränder der Münzen abtasten und versuchen festzustellen, um welche Münze es sich handelt. Die Ergebnisse können im Sparbuch notiert werden.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:



(Quelle: www.bmsv-loehne.de)

Münzenherkunft:

Es gibt 8 Euro-Münzen (1 Cent, 2 Cent, 5 Cent, 10 Cent, 20 Cent, 50 Cent, 1 Euro, 2 Euro), diese sehen auf der Vorderseite in allen Ländern gleich aus. Die Rückseiten haben die jeweiligen Länder allerdings selber gestaltet. Die österreichischen Euro-Münzen werden von der Münze Österreich im 3. Bezirk in Wien geprägt. Aber nicht alle europäischen Länder haben den Euro als Währung.

Derzeit gibt es offiziell 17 Länder in der Europäischen Union, die den Euro als Währung eingeführt haben. Diese Länder produzieren ihre Euro-Münzen selber, die meisten dieser Länder produzieren auch Euro-Banknoten im Rahmen der Vorgaben der Europäischen Zentralbank. Dabei spricht man vom Eurosystem.

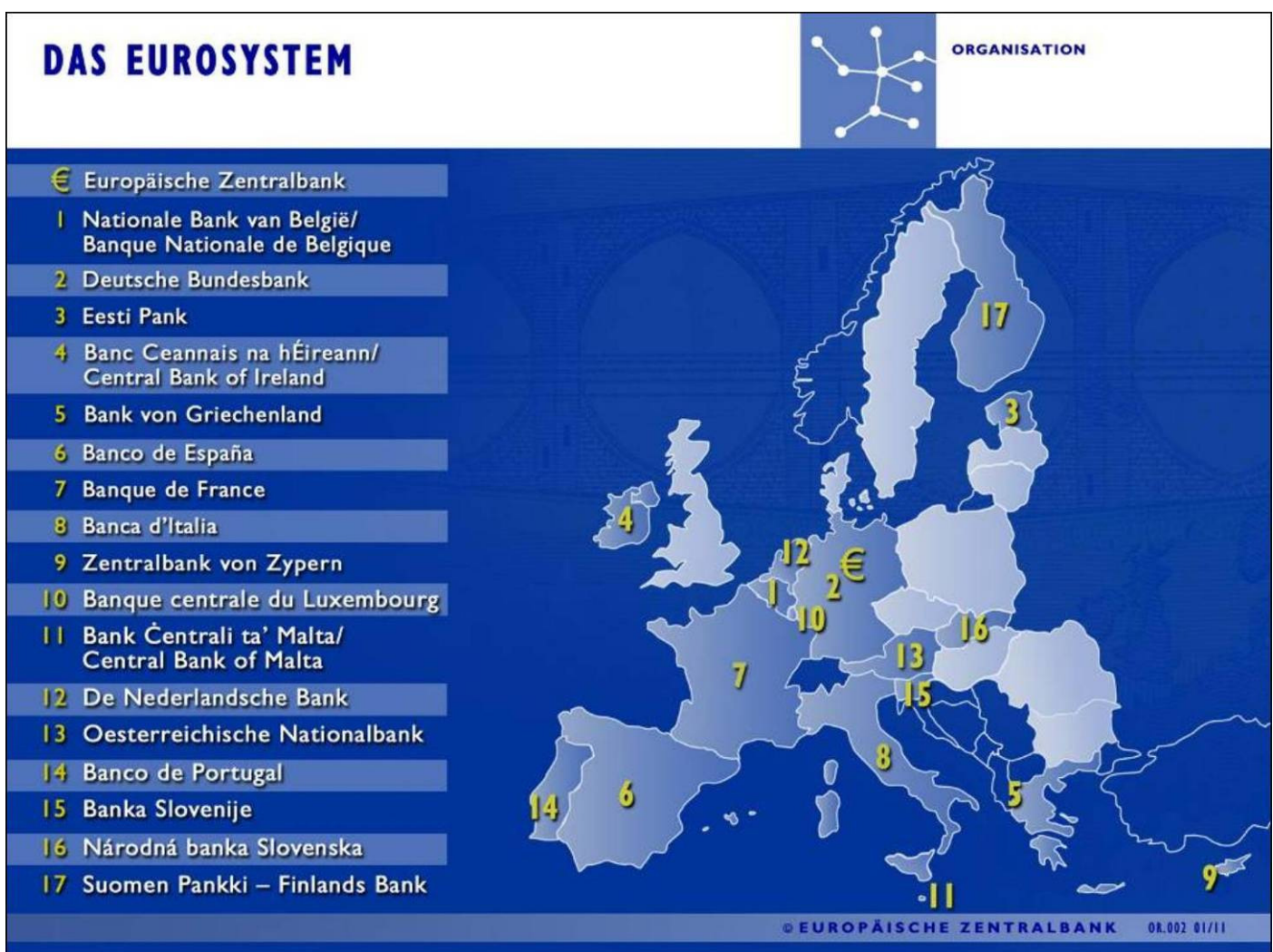
BesucherInnen sehen eine Europakarte und die verschiedenen Rückseiten der Euro-Münzen. Sie können diese nun ihren Herkunftsländern zuordnen und sammeln Wissen darüber, welche Bedeutung hinter den verwendeten Symbolen der jeweiligen Ländern steckt.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Folgende Länder der Europäischen Union (EU) haben Euro und Cent als gemeinsame Währung: Andorra, Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland (ohne Nordirland), Italien, Luxemburg, Malta, Monaco, Niederlande, Österreich, Portugal, San Marino, Slowakei, Slowenien, Spanien, Vatikan-Staat, Zypern. Guadeloupe, Martinique, Französisch Guyana, Mayotte, Réunion, Saint Pierre und Miquelon gehören zu Frankreich und haben daher ebenfalls den Euro als Währung.

Dänemark, Großbritannien und Schweden bleiben vorerst bei ihrer eigenen Währung. Diese Länder sind jedoch im Europäischen System der Zentralbanken (ESZB) integriert.

Estland gehört seit 1. Jänner 2011 zur Euro-Zone.



(Quelle: www.ecb.int)

Originalobjekte:

Spardosen gibt es schon sehr lange. Die typische Spardose ist das Sparschwein - es gibt jedoch unzählige andere Formen und Varianten von Spardosen. Einige, teils sehr alte Exemplare, sind in der Bank zu sehen.

Spardosen bzw. Sparbehältnisse gibt es seit dem 2. Jahrhundert vor Christus. Die Entwicklung der Spardose ist eng mit der Geldentwicklung an sich verbunden. Vor allem in Zeiten, als die Menschen ihr Geld nicht auf Konten legten, hatte die Spardose, der Sparstrumpf, der Spartopf große Bedeutung. Auf diese Weise konnte Geld zur Seite gelegt werden. Das Entnehmen des Geldes wurde dadurch erschwert, in dem man das Behältnis nur schwer oder durch Zerstören (z.B. Keramik-Sparschwein mit Einwurfschlitz, aber ohne Öffnung zum Entnehmen) öffnen konnte.

Bis heute verwenden Menschen und vor allem Kinder Spardosen zum Aufbewahren ihres Geldes.

Quizstation-Bank:

Beim Computerquiz können die in diesem Ausstellungsbereich gesammelten Informationen angewandt werden. Die Kinder stecken ihre Quizkarte in den Terminal und können am Bildschirm zehn Fragen lesen und jeweils eine von drei Antwortmöglichkeiten auswählen. Für jede richtig beantwortete Frage wird Geld verdient, welches auf die Quizkarte aufgeladen wird.

Nationalbank:

In der NATIONALBANK erfahren die Kinder, wo das Geld gedruckt wird und lernen, wie man echte von falschen Euro-Scheinen unterscheidet. Sie ist ein Ort für lustvolle Betätigung und Verdienstmöglichkeit: Im „Hochsicherheitstrakt“ werden die Spielgeld-Scheine in mehreren Druckvorgängen gedruckt und mit Sicherheitsmerkmalen versehen. Dafür liegt Arbeitskleidung bereit.

Echtheit überprüfen:

Die Herstellung von Geld wird anhand von Exponaten erläutert. Damit Geldscheine nicht gefälscht werden können, sind sie mit vielen Sicherheitsmerkmalen versehen. Mit einer Kippmaschine oder durch UV-Licht überprüfen die Kinder Scheine auf ihre Echtheit. Genaues Schauen und Vergleichen, aber auch die Augen-Hand-Koordination werden dabei geschult.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Die Echtheit von Scheinen kann durch Fühlen, Sehen und Kippen geprüft werden.

Sicherheitsmerkmale von Geldscheinen:

- Nummerierung - jede Banknote hat eine eigene Nummer
- Wasserzeichen - dieses Zeichen wird bei der Papierproduktion bereits eingearbeitet
- Sicherheitsfaden - ist in der Mitte des Geldscheins eingearbeitet und im Gegenlicht sichtbar
- Stichtiefdruck - durch dieses Druckverfahren entsteht ein ertastbares Relief. Die Abkürzungen der Europäischen Zentralbank, die Wertzahl und die Abbildungen der Fenster und Tore können so ertastet werden.
- Durchsichtsregister - befindet sich in der linken oberen Ecke auf der Vorderseite. Zeichen auf der Vorder- und Rückseite ergeben beim Schauen im Gegenlicht eine vollständige Zahl.
- Folienstreifen/ Folienelement - sowohl Folienstreifen als auch Folienelemente sind mit Hologrammen versehen. Je nach Wert der Banknote unterscheiden sich die Folienelemente.
- Perlglanzstreifen und optisch variable Farbe - auch hier unterscheiden sich Banknoten mit niedrigem Wert von jenen mit hohem Wert. Der Perlglanzstreifen befindet sich auf 5-Euro-, 10-Euro- und 20-Euroscheinen mittig neben dem Sicherheitsfaden und glänzt beim Kippen gegen eine Lichtquelle von hellgelb bis goldgelb. Auf 50-Euro, 100-Euro, 200-Euro und 500-Euro-Scheinen gibt es ein optisches Farbelement. Die jeweilige Wertzahl erscheint bei Aufsicht purpurrot und unter einem anderen Blickwinkel olivgrün oder braun.
- Mikroschriften - an einigen Stellen auf der Banknote sind mit einer Lupe winzige Schriftzeichen zu erkennen.
- Fluoreszierende Druckfarben und fluoreszierende Fasern im Papier - Das Papier des Geldscheines selber fluoresziert nicht und bleibt bei Beleuchtung mit UV-Licht dunkel. Allerdings sind im Papier Fasern eingebettet, die bei UV-Beleuchtung farbig leuchten.
- Infrarot-Merkmal - mit Hilfe eines Infrarotgerätes können der rechte Teil des Stichtiefdrucks und der Folienstreifen sichtbar gemacht werden.
-

Geldherstellung:

Geldscheine werden auf einem speziellen Papier gedruckt - und zwar auf einem Baumwollgemisch. Damit Geld nicht gefälscht werden kann, wird es mit vielen Zeichen und Sicherheitsmerkmalen versehen. Die Herstellung von Geld ist aufwendig und exklusiv - die nationalen Zentralbanken sind für den Druck der Euro-Bankscheine zuständig.

Kinder stellen selber Geldscheine her und führen so einfache Druckverfahren durch und bringen Sicherheitsmerkmale an. So können sie auch Hologramm-Aufkleber auf ihren Geldscheinen anbringen. Durch das richtige Anbringen der Geldkennzeichen und Sicherheitsmerkmale können BesucherInnen Geld verdienen, indem sie ihren fertigen Geldschein einscannen. Sind die Merkmale richtig angebracht, wird Geld auf die Sparkarte aufgebucht. Den gedruckten Geldschein können sie im Sparbuch aufbewahren.

Beim Durchführen der Druckverfahren werden motorische Fähig- und Fertigkeiten geschult, aber auch die Kreativität beim Gestalten der Scheine gefördert. Darüber hinaus erhalten die Kinder wichtige Informationen über die Herstellung von Geldscheinen, was sich wiederum beim Quiz bemerkbar macht.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Die Oesterreichische Nationalbank ist die Zentralbank der Republik Österreich.

„Die wesentlichsten Aufgaben der OeNB sind es, im Rahmen des Eurosystems an einer stabilitätsorientierten Geldpolitik mitzuwirken, zur Sicherung der Finanzmarktstabilität in Österreich beizutragen sowie die österreichische Bevölkerung und die österreichische Wirtschaft mit qualitativ hochwertigem und damit sicherem Bargeld zu versorgen. Des Weiteren hält und verwaltet die OeNB Währungsreserven (d. h. Gold und Fremdwährungsbestände) zur Absicherung des Euro in Krisenzeiten, erstellt Wirtschaftsanalysen und Statistiken, wirkt in internationalen Organisationen mit und ist für die Zahlungsverkehrsaufsicht verantwortlich“

(Quelle: http://www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/die_oesterreichische_nationalbank.jsp).

In Graz gibt es eine Zweiganstalt für Steiermark und Kärnten, bei der man zeitlich unbegrenzt und kostenlos Schilling gegen Euro tauschen kann. www.oenb.at/steiermark

7-Fehler-Suchbild:

Geldscheine haben unzählige Sicherheitsmerkmale, die Kinder in der Nationalbank sehen und entdecken können. Darüber hinaus können sie in der Druckerei eigene Sicherheitsmerkmale auf ihre Geldscheine drucken. Um die Echtheit von Geldscheinen zu prüfen ist es wichtig, genau hinzusehen und zu vergleichen.

Im 7-Fehler-Suchbild wird dies trainiert. Hierbei geht es nicht darum, die Echtheit von Scheinen oder deren Sicherheitsmerkmale zu prüfen, sondern darum, zwei scheinbar idente Geldnoten zu vergleichen. 7 Details wurden bei einem Schein verändert, die es zu finden gilt.

Es werden zwei große Geldscheine dargestellt. Die Kinder vergleichen die beiden Scheine, um die sieben Fehler zu finden. Haben sie einen Fehler entdeckt, halten sie einen Magneten an diese Stelle. Der Magnet hält nur dann, wenn es sich tatsächlich um einen Fehler handelt.

Im Sparbuch ist dieses Suchbild ebenfalls abgebildet, sodass die Fehler auch im Buch markiert werden können.

Vitrine 20-Schilling-Schein:

Vor der Einführung des Euros gab es in Österreich die Währung Schilling. Auf dem 20-Schilling-Schein war Carl Ritter von Ghega (geb. 10. Januar 1802 als Carlo Ghega in Venedig; † 14. März 1860 in Wien) abgebildet. Er war ein österreichischer Ingenieur und der Erbauer der Semmeringbahn von Gloggnitz bis Mürzzuschlag.



In der Vitrine sehen BesucherInnen alte Druckplatten, den 20-Schilling-Schein und erfahren etwas über die Person, die auf dem Schein abgebildet war.

Quizstation-Nationalbank:

Beim Computerquiz können die in diesem Ausstellungsbereich gesammelten Informationen angewandt werden. Die Kinder stecken ihre Quizkarte in den Terminal und können am Bildschirm zehn Fragen lesen und jeweils eine von drei Antwortmöglichkeiten auswählen. Für jede richtig beantwortete Frage wird Geld verdient, welches auf die Quizkarte aufgeladen wird.

Geschäft:

Einkaufen ist die wichtigste Alltagshandlung, die ein Kind mit Geld ausführen kann und auch ausführen will: etwas im Tausch gegen Münzen und Scheine erwerben. Genau das können die Kinder im GESCHÄFT tun. Mit dem Einsatz ihrer Sparkarte können BesucherInnen gezielt Waren auswählen, diese bei der Kassa abrechnen und Informationen zu den Produkten erhalten. Warum sind manche Dinge teuer und andere nicht? Wann kann teuer kaufen „gut“ sein (Bio, Fairtrade, Qualität)? Die Kinder sollen dafür sensibilisiert werden, dass die unterschiedlichen Gütesiegel wichtige Informationen zu den Produkten liefern. Dadurch kann jede/r selber entscheiden, was ihr/ihm beim Einkauf wichtig ist. Wie kann ich beim Einkauf sparen? Wer gut aufpasst, kann sich die wertvollsten dieser Tipps & Tricks merken und im realen Leben einsetzen.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Tipps fürs Einkaufen:

- Einkaufszettel schreiben und nur diese Produkte einkaufen
- Nicht hungrig einkaufen gehen - das verleitet dazu, mehr zu kaufen
- Stets Mengen- und Preisvergleiche anstellen
- Überlegen, ob der Kauf von Großpackungen wirklich sinnvoll ist - Erfahrungsgemäß wird ein Drittel später weggeworfen
- Die auf Augenhöhe positionierten Waren sind auch meist die teureren Produkte
- Wühltische und aufgestellte Paletten verleiten zum Zugreifen
- Im Kassenbereich werden meist Süßigkeiten angeboten, die dazu verleiten, Kindern während des Wartens an der Kasse etwas zu kaufen

Einkauf:

Beim Einkauf hat jeder Mensch die Möglichkeit, aus verschiedenen Produkten auszuwählen. Es gibt billige, österreichische, fair gehandelte und biologische Produkte, aber auch Markenwaren. Je nach Auswahl muss für den Einkauf mehr oder weniger bezahlt werden.

Kinder haben im Geschäft der Ausstellung ebenfalls die Möglichkeit, nach gewissen Kriterien (z.B. nur Bioprodukte oder nur österreichische Waren) einzukaufen. Dafür muss eine Auswahl aus einem breiten Angebot getroffen werden, indem gezielt gesucht wird.

Mit ihren Einkäufen gehen die Kinder zur Kassa und setzen dabei wiederum ihre Sparkarte ein. Diese wird in einen Terminal eingesteckt. Die Einkäufe können von den Kindern selber gescannt werden. Dabei erhalten sie zu jedem Produkt eine kurze Information. Die BesucherInnen erhalten einen Kassabon und können diesen nach dem Einkauf im Sparbuch aufbewahren.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Fair gehandelte Produkte: bei fair gehandelten Produkten erhalten die Menschen, die dieses Produkt herstellen, ernten oder liefern gerechten Lohn für ihre Arbeit. Darüber hinaus wird gewährleistet, dass diese Produkte nicht durch Kinderarbeit hergestellt werden. Es wird auf gesunde

Arbeitsbedingungen geachtet sowie darauf, dass die Waren ohne Zwischenhändler vertrieben werden.

Biologisch angebaute Produkte: bei diesen Produkten wird gewährleistet, dass weder gesundheitsschädliche Spritzmittel noch Medikamente eingesetzt werden. Die Produkte werden streng kontrolliert. Bei Fleisch- und Milchprodukten wird darauf geachtet, dass die Tiere gesundes Futter bekommen und artgerecht gehalten werden. Bei Produkten, die aus mehreren Bestandteilen bestehen, müssen alle Teile biologisch sein. Ein Beispiel wären Essiggurken. Hier müssen auch die Senfkörner und der Essig aus biologischer Landwirtschaft stammen.

Österreichische Produkte: bei diesen Produkten ist der Transportweg relativ kurz. Österreichische Produkte wie Marillen oder Erdbeeren sind saisonabhängig und können deshalb nicht das ganze Jahr über angeboten werden. Einzelne Bestandteile von Produkten können jedoch aus anderen Ländern zugekauft werden. Ein Beispiel wäre ein T-Shirt, das in Österreich genäht wird. Die Baumwolle stammt jedoch aus einem anderen Land. Bei Lebensmittel müssen mindestens 50% der landwirtschaftlichen Rohstoffe aus Österreich kommen.

Billige Produkte: diese Produkte kosten weniger als biologisch angebaute oder fair gehandelte Waren. Oft handelt es sich dabei um Eigenmarken von großen Supermarktketten. Die Waren sind deshalb billiger, weil sie in großen Mengen hergestellt und verkauft werden. Bei manchen Produkten wird bei der Herstellung daher nicht auf fairen Handel oder biologische Inhaltsstoffe geachtet.

Markenprodukte: manche Produkte tragen Markennamen, die Menschen unbedingt haben möchten. Für diese Namen sind sie bereit, viel Geld zu zahlen. Diese Waren müssen nicht unbedingt fair gehandelt oder biologisch produziert sein. Sie kosten jedoch mehr Geld, weil Menschen sich durch den Besitz von Markenprodukten von anderen abheben möchten. Markenprodukte sagen jedoch nichts über die Qualität der Ware oder über die Arbeitsbedingungen aus.

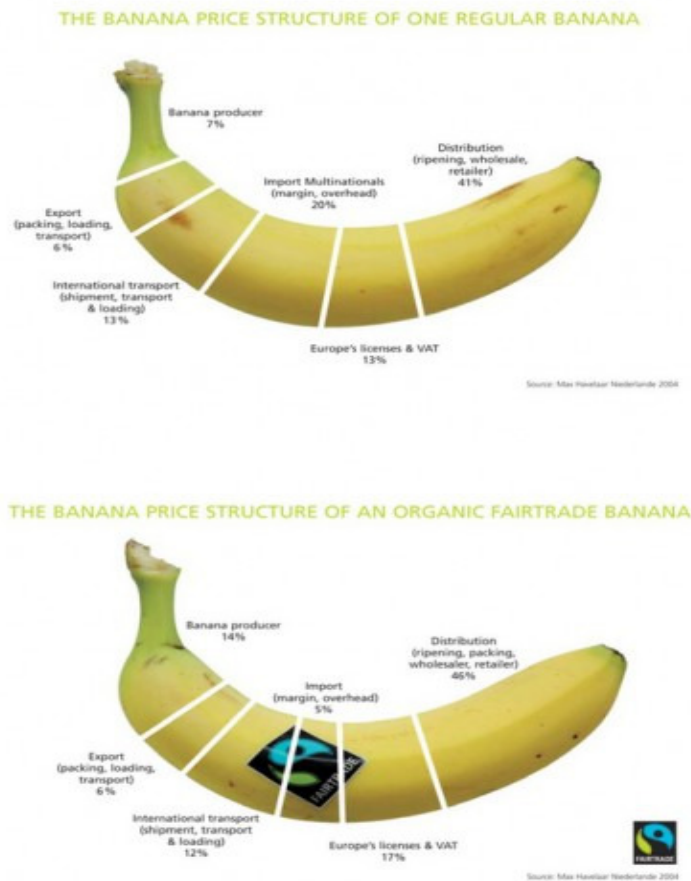
Wertschöpfung:

Die Preise von Produkten setzen sich aus verschiedenen Aspekten zusammen: Herstellungskosten, Löhne, Werbekosten, Transport, Verkauf im Geschäft, ... Je nach Produkt kosten diese unterschiedlich viel Geld.

Im Geschäft finden BesucherInnen zwei Darstellungen einer Banane: eine fair gehandelte und eine „normale“ Banane. Die Bananen sind in einzelne Stücke geteilt, welche die jeweiligen Anteile wie Löhne, Transportkosten etc. darstellen. BesucherInnen können die beiden Bananen zusammen bauen und sehen dadurch die unterschiedliche Aufteilung je nach Anbau- und Handelsart.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Die Preiszusammensetzung im Vergleich Fairtrade Banane und konventionelle Banane.



Lebenshaltungskosten:

Wer einkaufen möchte, besonders wenn es um größere Anschaffungen geht, muss lernen zu planen: Unter dem Begriff „budgetieren“ erfahren die Kinder, dass sich manche Bedürfnisse und Wünsche nicht sofort erfüllen lassen, sondern Geld dafür angespart werden muss. Das gilt für Kinder und ihr Taschengeld genauso wie für Erwachsene und ihr Einkommen: Was geht sich alles um einen monatlichen Fixbetrag aus? Ob man lieber Geld für Wohnen, Autos oder Freizeit ausgibt, ist bei einer Installation auszuprobieren und es wird schnell klar, dass die Wünsche meist größer sind als der zur Verfügung stehende Betrag. Um das Budgetieren selber zu erleben und zu verdeutlichen, gibt es eine große Waage, deren Waagschalen befüllt werden können. Es stehen unterschiedliche Einkommenskategorien und zahlreiche, verschiedene Ausgabenbereiche zur Verfügung.

BesucherInnen wählen eine Einkommensgröße aus und legen sie auf eine Waagschale. In die andere Waagschale können sie das ausgewählte Gehalt nun aufteilen, indem sie verschiedene Ausgaben darauf legen: wie viel Geld benötige ich für meine Lebenshaltungskosten wie Wohnen, Kleidung, Essen und Fixkosten? Und wie viel Geld von meinem Einkommen bleibt dann noch für Extrawünsche oder unvorhergesehene Anschaffungen übrig? Die Waage zeigt sehr rasch, wann das Einkommen aufgebraucht wäre, da die Waagschale der Ausgaben schwerer als das Einkommen wäre. Mit der Waage können BesucherInnen nun unterschiedliche Lebensvarianten durchspielen: gebe ich viel für Wohnen, dafür wenig für Kleidung aus? Oder brauche ich mehr Geld für Urlaub oder Freizeit? Wie ändern sich meine Wünsche, wenn ich ein höheres Einkommen hätte?

Kinder treffen bei dieser Installation Entscheidungen und erleben, dass manche Lebenswünsche nur mit sehr viel Geld zu erfüllen sind. Sie erfahren auch, dass jeder Mensch Fixkosten hat, die zuerst mit dem Einkommen beglichen werden müssen, bevor andere Wünsche bezahlt werden können.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Unter Lebenshaltungskosten versteht man alle finanziellen Aufwendungen, die jemand bestreiten muss, um sein Leben leben zu können. Dazu gehören vor allem Kosten für Wohnen, Kleidung und Essen. Aber auch die Kosten für Versicherungen oder Müllabfuhr, Strom und Wasser gehören dazu.

Eine IMAS-Umfrage im Mai 2010 unter der österreichischen Bevölkerung ab 16 Jahren (1055 Personen wurden befragt) ergab auf die Fragen:

"Wenn Sie an die Lebenshaltungskosten in Ihrem Haushalt denken - was würden Sie sagen, wie viel Geld wird in Ihrem Haushalt im Monat zum Leben benötigt, ich meine für Wohnen, Essen, Kleidung und alle unbedingt notwendigen Ausgaben?"

"Wenn man diese Ausgaben vom gesamten Einkommen in Ihrem Haushalt abzieht: Wie viel bleibt da im allgemeinen pro Monat übrig, ich meine, für irgendwelche Sonderausgaben, Sparrücklagen, Anschaffungen usw.?"

Im Durchschnitt betragen im Monat pro Haushalt –

	die notwendigsten Ausgaben	das frei verfügbare Geld für Rücklagen, Extras, etc.
Bevölkerung insgesamt	1.060€	520€
Männer	1.080€	540€
Frauen	1.050€	510€
16 - 29 Jahre.....	1.070€	500€
30 - 49 Jahre.....	1.200€	590€
50 Jahre und älter.....	940€	460€
Volks-, Hauptschule.....	900€	460€
Weiterführende Schule ohne Matura.....	1.060€	510€
Matura, Universität	1.270€	620€

Einfache Arbeiter	800€	350€
Facharbeiter	1.090€	500€
Einfache Angestellte/Beamte.....	1.110€	530€
Leitende Angestellte/Beamte.....	1.140€	650€
Selbständige, freie Berufe, Landwirte.....	1.150€	650€
HAUSHALTSGRÖSSE:		
1 Person (Single).....	860€	420€
2 Personen	1.000€	490€
3 Personen	1.170€	720€
4 Personen und mehr	1.400€	580€

Die Studie ergab, dass ein Durchschnittshaushalt derzeit 1.060€ für Wohnen, Essen und Kleidung ausgibt. Je nach sozialem Status ergeben sich dabei unterschiedliche Ansprüche. So sind die Lebenshaltungskosten bei AkademikerInnen, MaturantInnen, leitenden Angestellten und Selbständigen höher als jene von einfachen oder ungelerten ArbeiterInnen.

(Quelle: IMAS-International - Institut für Markt- und Sozialanalysen GmbH, Mai 2010)

Quizstation-Geschäft:

Im Geschäft können die Kinder wertvolle Tipps rund um das Einkaufen sammeln. Diese helfen ihnen auch beim Beantworten der Fragen beim Computerquiz. Die Kinder stecken ihre Quizkarte in den Terminal und können am Bildschirm zehn Fragen lesen und jeweils eine von drei Antwortmöglichkeiten auswählen. Für jede richtig beantwortete Frage wird Geld verdient, welches auf die Quizkarte aufgeladen wird.

Budget – Berufspuppen:

In Kurzfilmen werden Menschen mit unterschiedlichen Berufs- und Lebenssituationen gezeigt. Kinder erhalten Informationen darüber, ob die Menschen mit ihren jeweiligen Berufen mehr oder weniger Einkommen haben, wie zufrieden sie mit ihrer Lebenssituation sind. Vor allem erfahren sie, dass ein hohes Einkommen nicht unbedingt Glück und Zufriedenheit bedeutet. Die Menschen werden in den kurzen Filmen durch Puppen porträtiert. Die Auswahl der Berufe und Puppen wurde bewusst nach Genderaspekten getroffen.

Kinder können nun auch selber aus einem Angebot Handpuppen auswählen und sich eine Präsentation überlegen. Diese können sie aufnehmen und erhalten dafür wiederum Geld auf ihre Sparkarte aufgeladen.

Geld ist nicht alles

Nicht alles kann man sich für Geld kaufen: Freundschaft, Gesundheit, Glück,Wer sich mit Geld beschäftigt, befasst sich automatisch auch mit jenen Bereichen, die mit Geld nicht zu bezahlen sind.

Wunschzettel:

Die Kinder können auf einer dafür vorgesehenen Fläche in der Ausstellung ihre Wünsche malen, die sie sich für Geld nicht kaufen können. Die gezeichneten Wünsche werden mit einem Stift auf die Außenseite des Midas-Bereiches geschrieben. Die Kinder werden angeregt, sich über Werte wie Freundschaft, Gesundheit, Glück ... Gedanken zu machen und können diese in kreativer Form zu Papier bringen.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Geld alleine macht nicht glücklich. Das haben viele Glücksforscher mit unterschiedlichen Vorgehensweisen immer wieder festgestellt. Dabei wurden folgende Erkenntnisse gewonnen:

- Nur bei sehr armen Menschen, die unter dem Existenzminimum leben, gibt es einen Zusammenhang zwischen Geld und Glück. Sobald eine Grundversorgung gewährleistet ist, hat mehr Geld kaum Auswirkungen auf das Glückserleben.
- Martin Seligman untersuchte GewinnerInnen hoher Geldsummen. Sie waren drei Monate lang glücklicher als vorher, dann fielen sie wieder auf ihr ursprüngliches Glücksniveau und unterschieden sich nicht mehr von anderen.
- Bei einem Ländervergleich von 54 Ländern der Erde hinsichtlich des Glücksniveaus der EinwohnerInnen belegten die Plätze ein und zwei die vergleichsweise armen Länder Venezuela und Nigeria.

(Quelle: <http://www.gluecksarchiv.de/inhalt/geld.htm>)

„Unsere Konsum- und Marktwirtschaft beruht auf der Idee, dass man Glück kaufen kann, wie man alles kaufen kann. Und wenn man kein Geld bezahlen muss für etwas, dann kann es einen auch nicht glücklich machen. Dass Glück aber etwas ganz anderes ist, was nur aus der eigenen Anstrengung, aus dem Innern kommt und überhaupt kein Geld kostet, dass Glück das "Billigste" ist, was es auf der Welt gibt, das ist den Menschen noch nicht aufgegangen.“

(Erich Fromm, Psychoanalytiker)

„Es ist nicht schwer, Menschen zu finden, die mit 60 zehnmal so reich sind, als sie es mit 20 waren. Aber nicht einer von ihnen behauptet, er sei zehnmal so glücklich.“

(George Bernard Shaw, Schriftsteller)

In Befragungen zum Thema „Geld allein macht nicht glücklich“ gaben die meisten Befragten an, dass ihnen Werte wie Liebe, Gesundheit und Familie wichtiger als Geld seien. In Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe und Arbeitszufriedenheit wurde festgestellt,

dass ein sehr hohes Einkommen nicht automatisch dazu führt, mit der Arbeit zufriedener zu sein. Ein gutes Arbeitsklima, interessante Aufgaben und selbstbestimmtes Arbeiten sind vielen Menschen wichtiger als ein hohes Einkommen.

Aktivitäten, die nichts kosten:

- Fang- und Laufspiele
- Sich auf eine Wiese legen und das Wolkenkino bewundern
- Aus alten Zeitungen Bilder ausreißen und zu lustigen Collagen legen
- Im Herbst Blätter sammeln und pressen
- Einen Spaziergang durch die Stadt machen und dabei Dinge suchen, die z.B. rot sind, oder zählen, wie viele Köpfe an den Hausfassaden abgebildet sind
- Mandalas aus gesammelten Gegenständen legen
- Triff dich mit FreundInnen und erzählt euch Geschichten zu einem bestimmten Thema
- Spiele Witze oder kleine Theaterstücke mit deinen FreundInnen
- Besuche ein Tierheim und gehe mit einem Hund Gassi
- Suche dir flache Steine und versuche sie so über eine Wasseroberfläche zu werfen, dass sie darauf immer wieder aufhüpfen

Tempel hüpfen:

Tempel hüpfen ist ein beliebtes Spiel, das beinahe jedes Kind kennt. Dieses Spiel ist ohne Geld durchführbar und macht Kindern und Erwachsenen Spaß.

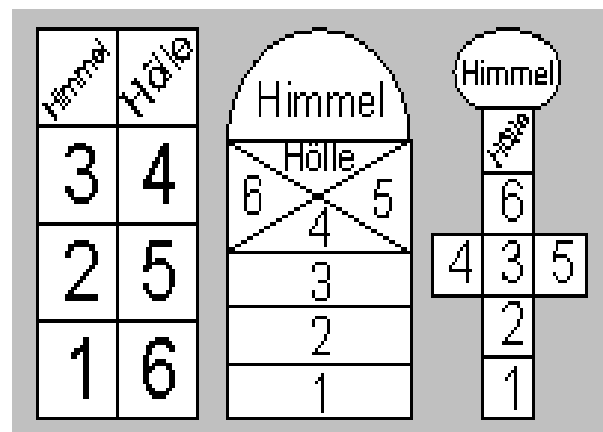
Dabei geht es um Geschicklichkeit und ein gutes Augenmaß. Wer kann den kleinen Stein zielgenau in das richtige Feld werfen und ohne Fehler in die Kästchen hüpfen? Durch das gemeinsame Spielen mit anderen lernen Kinder auch, sich an Spielregeln zu halten.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

In vorchristlicher Zeit pflegten Erwachsene das Paradieshüpfen als kultische Übung (auch Himmel und Hölle, Tempel hüpfen, Hinkeln, Platthüpfen und Steinchenwerfen). Erst als das heidnische Brauchtum abgelegt wurde, ist ein Kinderspiel daraus geworden.

Spielregeln:

Jede/r SpielerIn sucht sich einen flachen Stein. Es wird ein/e SpielerIn abgezählt, die/der anfangen darf. Sie/er wirft den Stein in das Feld 1. Hüpfend befördert sie/er das Steinchen mit der Fußspitze weiter in Feld 2, 3 und so fort, bis sie/er in das Himmel-Feld kommt. Dort darf man sich ausruhen und dann wieder auf die gleiche Weise zurückhüpfen. Wenn ein/e SpielerIn mit dem Stein oder dem Fuß eine Linie berührt, der Stein ins falsche Feld gestoßen wird, der Stein



über die Figur hinausgestoßen wird oder ein/e SpielerIn die Hölle betritt, muss sie/er abbrechen und wird vom nächsten/von der nächsten SpielerIn abgelöst.

Eine andere Spielart:

Die/der erste SpielerIn wirft den Stein auf Feld 1. Dieses Feld muss nun übersprungen werden, das heißt, die/der SpielerIn gelangt gleich auf Feld 2, von wo sie/er alle weiteren Felder durchhüpft. Auf dem Rückweg nimmt sie/er den in Feld 1 liegenden Stein, immer noch auf einem Bein hüpfend, auf. Von der Ausgangsstelle wird nun der Stein in Feld 2 geworfen, welches nun ausgelassen werden muss. Abgebrochen wird das Spiel bei den gleichen Fehlern wie oben.

(vgl. Quelle: © 2002 schule@welleg.de)

Witze:

Witze sind manchmal vielleicht auf Kosten von anderen, aber immer kostenlos. Kinder erzählen sich gerne gegenseitig Witze und merken sich diese in den meisten Fällen besser als Erwachsene.

Dabei wird sowohl das aktive Zuhören geschult, wenn Kinder anderen beim Erzählen zuhören, als auch die Gedächtnisleistung trainiert, wenn sie sich Witze merken, um sie später weiter erzählen zu können. In der Ausstellung können BesucherInnen beides machen: in Witzbüchern lesen, sich gegenseitig Witze erzählen oder sich Witze erzählen lassen.

Wolkenkino:

Auf dem Boden liegen, in den Himmel schauen und die Wolken beobachten - wer hat das nicht schon einmal gemacht? Auch in der Ausstellung können sich BesucherInnen bewusst Zeit nehmen und ihrer Fantasie freien Lauf lassen. Welche Wolkengebilde sind am Himmel und in der Ausstellung zu entdecken?

König Midas:

In vielen Sagen und Märchen tauchen Geld und Gold auf. Ein Beispiel wäre die Sage von König Midas. Der Wunsch der Menschen nach Reichtum ist so alt wie die Menschheit selber. Auch König Midas wünschte sich, dass alles, was er berührt, zu Gold werde. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt. Bald jedoch musste er feststellen, dass man Gold nicht essen kann und bat darum, seinen Wunsch wieder rückgängig machen zu können.

In der Ausstellung erzählt König Midas seine Geschichte und verdeutlicht den BesucherInnen, dass es im Leben wichtigere Dinge gibt als Geld und Gold und man Gold nicht essen kann.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Gesprochener Text der Midas-Installation:

„Hallo, komm näher! Ich bin König Midas. Über mich wird folgende Sage berichtet:

Mein größter Wunsch war es, dass sich alles, was ich berühre, in Gold verwandelt. Der griechische Gott Dionysos war mir noch einen Gefallen schuldig und erfüllte mir meinen Wunsch. Ich war überglücklich. Brach ich einen Zweig vom Baum ab, wurde er zu Gold. Hob ich einen Stein auf, wurde er in meiner Hand zu einem Goldklumpen. Doch irgendwann wurde ich hungrig und durstig. Aber als ich ein Stück Brot essen wollte, verwandelte es sich ebenfalls in Gold. Als ich trinken

wollte, wurde nicht nur der Becher zu Gold, sondern auch das Wasser, sobald es meine Lippen berührte. Es war schrecklich! Fast wäre ich verhungert und verdurstet. Um mich herum all das Gold und der Reichtum, doch satt werden konnte ich davon nicht. Da merkte ich, dass man Gold nicht essen kann. Verzweifelt bat ich Dionysos um Gnade. Er schickte mich zum Fluss Paktolos, wo ich den Zauber zum Glück abwaschen konnte. Es wird erzählt, dass seit damals in diesem Fluss in der heutigen Türkei Gold zu finden ist. Nun weiß ich: GOLD IST NICHT ALLES!!“

Arm und reich:

Kinderschicksale:

2010 war das europäische Jahr der Armutsbekämpfung - wer sich mit dem Thema Geld befasst, muss auch ein Blick auf das Thema ARMUT werfen. Wie ist der Reichtum auf der Welt verteilt? Gibt es Armut auch in Österreich? Und was bedeutet Armut für Kinder? Hörgeschichten lassen Kinder selbst zu Wort kommen. Für die Hörgeschichten können sie sich in einen „Bettenturm“ legen. Die jeweiligen Betten sind so gestaltet, dass sie die Atmosphäre der jeweiligen Hörgeschichte vermitteln.

Kinder erkennen, dass Geld alleine nicht glücklich macht, aber dass es glücklich machen kann, wenn ich es hergebe und anderen Menschen damit helfe, und dass dieses Geld die anderen Menschen dann wiederum glücklicher machen kann.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Menschen können durch unterschiedlichste Schicksale in Armut geraten: Umweltkatastrophen, Krankheit, Arbeitsplatzverlust, usw. Spenden sind sowohl finanziell, materiell oder in Form von persönlichem Einsatz möglich.

Neben finanzieller Leistung können Menschen ihre Hilfe anbieten, in dem sie aktiv mithelfen und Menschen vor Ort durch ihre Arbeitskraft unterstützen. Jeder kann etwas tun, wie beispielsweise alte Kleidung spenden.

2010 das europäische Jahr der Armutsbekämpfung:

„Die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten setzen sich entschieden dafür ein, Armut und soziale Ausgrenzung zu bekämpfen. In der sozialpolitischen Agenda der Kommission für den Zeitraum 2005 bis 2010 wurde vorgeschlagen, das Jahr 2010 zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung auszurufen, um die Beseitigung der Armut entscheidend voranzubringen.“

Fact Sheet: Armut (EU-SILC 2008)

Armutgefährdungsquote:

Österreich: 12,4%, Anzahl der Armutgefährdeten: rd. 1 Million

EU-27: 17%, Anzahl der Armutgefährdeten: 80 Millionen

Armutgefährdungsquote Kindern, Jugendlichen und junge Erwachsenen bis 26 Jahre (sofern sie noch im Haushalt der Eltern leben): 15%

Armutgefährdungsquote Personen im erwerbstätigen Alter (20-64 Jahre):

Insgesamt: 11%

Männer: 10%

Frauen: 12%

Armutsgefährdungsquote PensionistInnen (65+ Jahre):

Insgesamt: 15%

Pensionisten: 12%

Pensionistinnen: 17%

Manifeste Armut: betrifft 6% der Bevölkerung (niedriges Einkommen und finanzielle Deprivation treten gleichzeitig auf)

Armutsgefährdungsschwelle (mal 12):

Einpersonenhaushalt: 951 Euro

2-Personenhaushalt: 1.426 Euro

Familie mit 1 Kind: 1.711 Euro

Familie mit 2 Kindern: 1.996 Euro

Familie mit 3 Kindern: 2.281 Euro

Alleinerziehend mit 1 Kind: 1.236 Euro

Alleinerziehend mit 2 Kindern: 1.521 Euro

Besonders von Armut betroffene Gruppen/Armutsgefährdungsquote:

Haushalte mit Langzeitarbeitslosigkeit: 43%

Alleinerziehende: 29%

Alleinlebende Pensionistinnen: 24%

Alleinlebende Frauen ohne Pension: 20%

5 wesentliche Faktoren für die Armutsgefährdung sind:

Die Höhe und Verteilung der Sozialleistungen

Die Verteilung der Haushaltseinkommen

Das Ausmaß der Arbeitslosigkeit und die Beschäftigungschancen

Der Bildungs- und Ausbildungsstand

Personen- und Haushaltsmerkmale (alleinlebende Pensionistinnen, Behinderung, Ein-Eltern-Haushalte, Haushalte mit 3 und mehr Kindern, Migrationshintergrund)

Sozialleistungen:

Sozialleistungen reduzieren um mehr als zwei Drittel das Armutsgefährdungsrisiko und sichern Teilhabechancen.

Ohne Pensionen und Sozialleistungen würde die Armutsgefährdungsquote anstatt bei 12% bei 43% liegen. Für Personen, die keine Pensionen, jedoch Sozialleistungen erhalten, reduziert sich die Quote von 25% auf 12%.

Die **wichtigste Maßnahme um Armut zu verhindern** ist ein Arbeitsplatz mit adäquater Entlohnung.

Armutsgefährdungsquote für Personen, die 12 Monate hindurch voll- oder teilzeiterwerbstätig waren: 6%.

Armutsgefährdungsquote für Personen, die nicht ganzjährig erwerbstätig waren: 13%.

Der armutsmindernde Effekt von Erwerbstätigkeit manifestiert sich besonders in Haushalten mit Kindern. Durch die Erwerbstätigkeit der Mutter wird die Armutsgefährdung um fast zwei Drittel reduziert.

Beispiel: Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind: ohne Erwerbstätigkeit der Frau: Armutsgefährdungsquote 20%, mit Erwerbstätigkeit: 6%.

Eine höhere Erwerbsbeteiligung von Müttern senkt nicht nur die Armutsgefährdung von Familien mit Kindern, sie ermöglicht Frauen u.a. auch eine bessere Absicherung bei Sozialrisiken und im Alter.

(Quelle: http://www.2010gegenarmut.at/cms/2010GA/RE/2010_jahr.html?channel=CH0819)

Spendenaktion Graz:

Kindern wird bewusst gemacht, dass Menschen aus unterschiedlichen Gründen in Not geraten können. Spenden ist eine Art zu helfen.

Das Kindermuseum FRida & freD hilft ganz konkret einer steirischen Familie. In Kooperation mit unserem Hauspartner IKEA können BesucherInnen das Projekt unterstützen. Auf einem Bildschirm sieht man schematisch ein Haus mit mehreren Zimmern und Einrichtungsgegenständen. Auf einem zweiten Bildschirm wird ein Zimmer oder ein Einrichtungsgegenstand vergrößert dargestellt. Die Kinder stecken ihre Sparkarte in einen Terminal und können entscheiden, wie viel sie von ihrem Geld spenden möchten. Mit ihrer Spende wird ein Teil des Zimmers bzw. des Einrichtungsgegenstandes weitergebaut. Fertig gestellte Teile werden am ersten Bildschirm integriert. Die Kinder sehen dadurch, dass eine Spende tatsächlich etwas bewirkt.

Dieses virtuelle Haus mit seinen Möbeln wird dann einer steirischen Familie, die in Not geraten ist, real gespendet.

Spendenprojekte:

Auch bei diesem Teil der Ausstellung wird den BesucherInnen aufgezeigt, wie unterschiedlich die Gründe sein können, weswegen Menschen in Not geraten. Genau so unterschiedlich und vielfältig sind auch die Hilfsprojekte, die es gibt.

Kinder sehen eine Vielzahl an weltweiten Spendenprojekten und erhalten Informationen über die verschiedenen Projekte und deren Ziele.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

In Österreich werden pro Jahr 400 Mio. Euro gespendet. Die Spendenziele in Österreich sind folgend gereiht:

1. Tier (Vier Pfoten-Stiftung f. Tierschutz, Humanitas Verein f. Tierrechte und Naturschutz, ...)
2. Katastrophenhilfe Inland (Caritas, Licht ins Dunkle, ...)
3. Gegen Hunger in der Welt (World Vision, Menschen für Menschen, ...)
4. Kinder (Kinderkrebshilfe, Stiftung Kindertraum, ...)
5. Menschen mit Handicap (Chance B, Initiativ für behinderte Kinder und Jugendliche, ...)
6. Entwicklungshilfe (Ärzte ohne Grenzen, Unicef, ...)
7. Katastrophendienst Ausland (CARE Österreich, Amurt, ...)
8. Natur- und Umweltschutz (Global 200, WWF-World Wide Fund For Nature Österreich, ...)

Film mit der Maus:

Im Film erzählen Kinder über Arm und Reich. Warum gibt es arme und reiche Menschen, sind reiche Menschen glücklicher als arme? Der Film unterstützt die Ausführungen der Kinder durch einfache und pointierte Zeichnungen.

Der Film läuft in Endlosschleife und dauert nur einige Minuten. Dadurch ist es möglich, dass die Kinder den Film im Laufe eines Ausstellungsbesuches sicher sehen können und nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt darauf warten müssen.

Betteln:

Österreich ist ein reiches Land, aber auch bei uns gibt es Armut. Menschen, die für ihre Grundbedürfnisse auf der Straße um Geld betteln müssen, führen uns das täglich vor Augen. In einer Videoinstallation erzählen Menschen über ihr Leben auf der Straße und was es für sie bedeutet, andere um Geld anbetteln zu müssen.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) bzw. Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten enthält einen Katalog von Grundrechten und Menschenrechten (Konvention Nr. 005 des Europarats). Über ihre Umsetzung wacht der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg. Die Konvention wurde im Rahmen des Europarats ausgearbeitet, am 4. November 1950 in Rom unterzeichnet und trat am 3. September 1953 allgemein in Kraft.

Artikel 1 - Verpflichtung zur Achtung der Menschenrechte

Artikel 2 - Recht auf Leben

Artikel 3 - Verbot der Folter

Artikel 4 - Verbot der Sklaverei und der Zwangsarbeit

Artikel 5 - Recht auf Freiheit und Sicherheit

Artikel 6 - Recht auf ein faires Verfahren

Artikel 7 - Keine Strafe ohne Gesetz

Artikel 8 - Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens

Artikel 9 - Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit

Artikel 10 - Freiheit der Meinungsäußerung

Artikel 11 - Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit

Artikel 12 - Recht auf Eheschließung

Artikel 13 - Recht auf wirksame Beschwerde

Artikel 14 - Diskriminierungsverbot

Artikel 15 - Abweichen im Notstandsfall

(Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Europ%C3%A4ische_Menschenrechtskonvention)

Der Katalog an Grundrechten steht jedem Menschen zu - aber gilt das wirklich für alle Menschen in Europa? Haben auch BettlerInnen all diese Menschenrechte?

Millionenstudio:

Kindern werden in diesem Ausstellungsbereich kleinere und große Zahlenräume vermittelt und vor allem große Zahlen erlebbar und sichtbar gemacht. Sie können so auch die Zusammensetzung des dekadischen Zahlensystems sehen und erkennen. Volksschulkinder erarbeiten im Laufe ihrer Volksschulzeit den Zahlenraum bis zu einer Million. Vor allem die Zahlenräume bis 1000 können noch gut selbsttätig und haptisch erfahrbar gemacht werden. In vielen Klassen werden Materialien angeboten, die es ermöglichen, Zahlen zu legen und zusammen zu setzen. Sehr große Zahlen werden in ihrer Darstellung mit Hilfe von Materialien im Schulalltag schon schwieriger.

Im Millionenstudio können BesucherInnen auf Vordrucken kleine Kästchen ausmalen. Viele SchülerInnen machen das auf ihren Collegeblöcken. Wie viele Collegeblöcke müsste man ausmalen, um eine Million Kästchen anzumalen?

Kinder können ihre ausgemalten Vorlagen in Kästen einwerfen und sehen dadurch, wie die Zahl immer weiter wächst.

Schätzspiel:

In Plexiglaszylindern befinden sich verschiedene Euro-Münzen. BesucherInnen können nun schätzen, wie hoch die Summe in den Zylindern ist. Dabei wird ersichtlich, dass sich die Anzahl der Münzen stark erhöht, je niedriger der Münzwert ist. So benötigt man für 10 Euro zehn Stück 1-Euro-Münzen, jedoch 100 Stück 10-Cent-Münzen oder 1000 Stück 1-Cent-Münzen.

Mit Hilfe der Münzen wird auch unser dekadisches Zahlensystem verdeutlicht.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

100€ = 1.000 Stück 10-Cent-Münzen = 4,1kg

100€ = 10.000 Stück 1-Cent-Münzen = 23kg

1.000€ = 10.000 Stück 10-Cent-Münzen = 41kg

1.000€ = 100.000 Stück 1-Cent-Münzen = 230kg

Unser Dezimalsystem geht auf die Tatsache zurück, dass der Mensch zehn Finger hat und mit diesen auch gerechnet hat.

1	Eins
100	Hundert
1000	Tausend
100 000	Hunderttausend
1 000 000	Million
1 000 000 000	Milliarde
1 000 000 000 000	Billion
1 000 000 000 000 000 000	Trillion
1 000 000 000 000 000 000 000	Trilliarde

Im Englischen heißt million eine Million, aber billion bezeichnet eine Milliarde (=1000 Millionen).
Und unser deutsches Wort Billion heißt im Englischen trillion.

Messlatte:

Größe einmal anders: viele Kinder haben zu Hause eine Messlatte, an der sie feststellen können, wie groß sie sind und ob sie gewachsen sind. An dieser Messlatte können sich Kinder ebenfalls abmessen, das Ergebnis wird allerdings in Cent angegeben.

Geldzoo:

Was es mit den Tieren im GELDZOO auf sich hat, kann jede/r mit Fantasie und Assoziationsgabe herausfinden.

Es gibt viele Redensarten und Aussprüche rund ums Thema Geld. Warum haben so viele von ihnen mit Tieren zu tun? In der Ausstellung sehen Kinder verschiedene Tiere und erfahren, warum Esel, Kröte und Co mit Geld in Verbindung gebracht werden.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Auch an der Börse geht es tierisch zu: so wird als Bulle ein Aufwärtstrend und als Bär ein Abwärtstrend bezeichnet.

„Der Bulle ist ein optimistischer Investor, der viel kaufen will, weil er erwartet, dass der Kurs eines Wertpapiers, einer Ware oder des ganzen Aktienmarktes steigt. Der Bär ist dagegen pessimistisch und erwartet, dass der Kurs eines Wertpapiers, einer Ware oder des gesamten Aktienmarktes sinken wird“. (Quelle: Alvin Hall, Geld, Gold, Aktien)

Zitate von berühmten Persönlichkeiten zum Thema Geld:

- ❖ Ein reicher Mann ist oft nur ein armer Mann mit sehr viel Geld. (Aristoteles Onassis)
- ❖ Geld: ein Mittel, um alles zu haben bis auf einen aufrichtigen Freund, eine uneigennützig Geliebte und eine gute Gesundheit. (Georg Bernard Shaw)
- ❖ Mit Geld kann man sich viele Freunde kaufen, aber selten ist einer seinen Preis wert. (Josephine Baker)
- ❖ Wenn du den Wert des Geldes kennenlernen willst, versuche, dir welches zu leihen. (Benjamin Franklin)
- ❖ Die besten Dinge im Leben sind nicht die, die man für Geld bekommt. (Albert Einstein)
- ❖ Wenn man kein Geld hat, denkt man immer an Geld. Wenn man Geld hat, denkt man nur noch an Geld. (Jean Paul Getty)
- ❖ Reich sind nur die, die wahre Freunde haben. (Thomas Fuller)
- ❖ Es gibt Leute, deren Herzen gerade in dem Grad einschrumpfen, als ihre Geldbörsen sich erweitern. (Aldous Huxley)
- ❖ Sinn des Lebens: etwas, das keiner genau weiß. Jedenfalls hat es wenig Sinn, der reichste Mann auf dem Friedhof zu sein. (Peter Ustinov)

Luxus:

Geld rauswerfen:

Viele von uns kennen den Spruch: Der oder die wirft das Geld zum Fenster raus! Was hat es mit diesem Spruch auf sich und wofür „werfen“ Menschen ihr Geld zum Fenster hinaus?

Kinder können bei dieser Installation das Gefühl erleben, wie es ist, wenn man tatsächlich Geld beim Fenster hinaus wirft. Sie können Geldscheine durch ein Fenster werfen und erhalten neben der Schulung der Motorik vor allem auch Informationen, für welche Güter Menschen bereit sind, viel Geld auszugeben. BesucherInnen sollen angeregt werden, darüber nachzudenken, ob sogenannte Luxusgüter tatsächlich glücklicher machen.

Aber auch in der Alltagswelt von SchülerInnen ist das Thema präsent. Viele Kinder wünschen sich Markenkleidung und geben dafür ihr Taschengeld aus. Oder sie telefonieren zu viel mit ihrem Handy und sehen sich anschließend mit hohen Handyrechnungen konfrontiert.

Zusatzinformationen für Begleitpersonen:

Wofür geben sehr reiche Menschen ihr Geld aus?

Die Beratungsgesellschaft Capgemini und der Finanzdienstleister Merrill Lynch Wealth Management machten eine Studie, wofür Reiche ihr Geld „zum Fenster rauswerfen“:

In der Kategorie der Luxus-Sammelgüter stehen Yachten, Flieger und Autos auf Platz eins. Diese Sammelgüter werden allerdings auch als Anlage gesehen.

In der Kategorie Leidenschaft sind Schmuck, Uhren und Edelsteine sehr begehrt, aber auch das Kaufen eines Sportvereins oder von Kunst.

Vom Anlagebudget werden 29% in Kapitalanlagen, 31% als festes Einkommen, 17% in Form von Bargeld und Guthaben, 18% in Immobilien und Grundbesitz und 6% in Alternative Investitionen angelegt.

Abschlussrunde:

Der Ausstellungsbesuch endet mit einer gemeinsamen Feedbackrunde.

In der Feedbackrunde besprechen die MitarbeiterInnen mit den Kindern ihren Ausstellungsbesuch und können aufgetauchte Fragen beantworten bzw. Inhalte der Ausstellung noch gesondert besprechen.

Jedes Kind erhält seine Ergebnisse in Form eines Kontoauszuges ausgedruckt. Darauf wird ersichtlich, bei welchen Stationen Geld verdient bzw. ausgegeben wurde. Der Kontoausdruck kann in das Sparbuch eingeklebt und mit nach Hause genommen werden.

„Wir prägen Österreich“

sagt die MÜNZE ÖSTERREICH. Die im Herzen Wiens gelegene Prägestätte blickt mittlerweile auf eine mehr als 800-jährige Geschichte zurück. Die „Münze Österreich“ ist die offizielle und zugleich einzige Münzprägestätte der Republik Österreich. Sie ist seit 1989 eine Aktiengesellschaft unter der Hoheit der Oesterreichischen Nationalbank mit Sitz in Wien. Die Münze Österreich AG führt Prägungen von Münzen durch, bis 2002 war sie allein für die Herstellung der Schilling-Münzen zuständig. Seither prägt sie den österreichischen Anteil der Euro-Münzen. Aber auch andere Münzen wie Sammlermünzen oder Goldmünzen, vor allem der Wiener Philharmoniker oder der Maria-Theresien-Taler, werden in der Münze Österreich hergestellt.

Gründung: Der Babenberger Herzog Leopold V. hatte nach einem Streit im Heiligen Land den englischen König Richard Löwenherz in Österreich gefangengenommen. Das Silber von einem Teil des Lösegeldes, das für die Freilassung des Königs gezahlt wurde, war Anlass zur Gründung der Wiener Münze am Hof der Babenberger um 1194. 1834 befahl Kaiser Franz I. den Bau des Münzhauses am Heumarkt, es ist bis heute Verwaltungs- und Produktionsstätte der Münze. 1989 wurde aus dem Hauptmünzamt der Republik die MÜNZE ÖSTERREICH AG als Tochtergesellschaft der Oesterreichischen Nationalbank.

Bis ins 16. Jahrhundert wurde vorwiegend die Hammerprägung verwendet. Im 16. Jahrhundert gab es auch Versuche mit der Walzenprägung. Konkret wurde ab Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem sogenannten Taschenwerk gearbeitet, einer Mischung aus Walzen- und Stempelprägung. Im 18. Jahrhundert wurde mit der Spindelpresse, im 19. Jahrhundert mit der Kniehebelpresse geprägt. Der Elektromotor löste 1907 Wasser- und Dampftrieb ab. Die modernen Prägemaschinen Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts brachten es auf bis zu 300 Münzen pro Minute, ein Ausstoß der auf den heutigen High-Tech-Automaten bis auf 750 Stück pro Minute gesteigert wurde.

Münzen verdanken ihren Erfolg vor allem den Motiven und der Qualität. Dass beides international anerkannt wird, beweist z. B. die Tatsache, dass die MÜNZE ÖSTERREICH zu den fünf größten Prägestätten der Welt gehörte, die mit der Herausgabe der offiziellen Münzenserie zum 100-Jahr-Jubiläum der olympischen Bewegung beauftragt wurde. Jährlich erhalten rund 300 Millionen Münzen in Wien ihre Prägung. Maßgebend für das internationale Ansehen dieser Münzen ist die laufende penible Qualitätssicherung bis zur Endkontrolle.

Sonderprägungen und Gedenkmünzen

Die 5-Euro-Silbermünze

5-Euro-Münzen werden gerne gesammelt und geschenkt. Sie sind offizielle Zahlungsmittel in Österreich. Mit ihnen kann man überall in Österreich bezahlen. 5-Euro-Münzen gibt es seit 2002, inzwischen sind 14 verschiedene Ausgaben erhältlich. Das außergewöhnliche neuneckige Design des Silber-5er fasziniert nicht nur SammlerInnen. Wie eine Studie des Linzer Market-Instituts zeigt, ist

die 5-Euro-Silbermünze jene Münze, die den ÖsterreicherInnen am besten gefällt. Meist werden die 5-Euro-Münzen lieber behalten als wieder ausgegeben. Doch wie alle Münzausgaben der Münze Österreich ist das neuneckige Geldstück gesetzliches Zahlungsmittel in Österreich. Damit kann es im täglichen Zahlungsverkehr überall verwendet werden - etwa im Supermarkt, in der Trafik, an der Tankstelle. Erhältlich sind 5-Euro-Silbermünzen in den Geldinstituten, bei der Münze Österreich sowie bei der Oesterreichischen Nationalbank.



Der goldene Wiener Philharmoniker - Im Quartett zum Welterfolg

Die Geschichte des Wiener Philharmonikers nahm im November 1988 ihren Ursprung, als eine Gesetzesnovelle die Ausgabe von Münzen aus reinem Gold zum Tageskurs zuzüglich eines geringen Aufgelds möglich machte. Die für AnlegerInnen auf der ganzen Welt konzipierte neue Goldmünze sollte ein typisch österreichisches Auftreten mitbringen, so die Idee. Was lag da näher, als Musik und eines der besten Orchester der Welt als Namens- und Motivgeber zu wählen! Der Wiener Philharmoniker war geboren.

Dabei wäre es beinahe gar nicht zum Namen ‚Wiener Philharmoniker‘ gekommen.“ Denn zunächst war man beim Orchester skeptisch. Zufällig hatte jedoch die Frau des damaligen Orchestervorstands Professor Resel von der Idee erfahren. Ihre Begeisterung für einen „Goldenen Wiener Philharmoniker“ ließ die Orchestermitglieder erkennen, wie „goldrichtig“ eine solche Münze war. Heute sind Orchester wie Goldmünze weltweit populär und wirken im „Duett“ als Botschafter österreichischer Qualität und Kultur.

Sein Aussehen verdankt der Wiener Philharmoniker dem heutigen Chefgraveur der MÜNZE ÖSTERREICH, Thomas Pesendorfer. Von der ersten Prägung an zeigt die Bullionmünze, wie gemünztes Anlagegold auch genannt wird, auf der einen Seite Instrumente des berühmten Orchesters. Auf der anderen Seite ist die vom „Neujahrskonzert“ bekannte Orgel im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins zu sehen. Das Design der Münze blieb - abgesehen vom neuen Euro-Nennwert und dem stets aktualisierten Prägejahr - über die Jahre hinweg unverändert.

Der eigentliche Startschuss für den „Goldenen Philharmoniker“ fiel am 10. Oktober 1989, als die Münze erstmals im Handel angeboten wurde. Anfänglich gab es den Wiener Philharmoniker in zwei

Größen: zu einer Unze (31,1g) sowie zu einer viertel Unze (7,8g). Von Anfang an wurden sämtliche Erwartungen übertroffen, nach nur drei Monaten waren über 620.000 Münzen bzw. über 400.000 Unzen verkauft. International hatte sich der Wiener Philharmoniker vor allem gegen Mitbewerber aus Kanada, den USA, Australien und Südafrika zu behaupten. Das gelang der österreichischen Münze mit dem klingenden Namen überraschend schnell. Schon 1990 war sie die Nummer 1 in Europa, am Weltmarkt erreichte man auf Anhieb den zweiten Rang. Viermal schon war die Münze aus Wien die ‚Meistgekauft Münze der Welt‘. Erstmals im Jahr 1992 und ebenso in den Jahren 1995, 1996 und 2000. Mittlerweile war aus den Wiener Philharmonikern ein Quartett geworden. Die Münze gab und gibt es in vier Größen. Zur ganzen und viertel Unze hatten sich halbe (15,6g) und zehntel Unze (3,1g) gesellt.

Weltweit tritt der Wiener Philharmoniker als einzige europäische Anlagemünze und damit auch als einziges derartiges Geldstück mit Euro-Nennwert an. Neben Europa ist der Wiener Philharmoniker vor allem in Nordamerika und Japan von besonderer Bedeutung. In Nordamerika konnte sich der Philharmoniker erfolgreich neben den lokalen Anbietern etablieren. In Japan, wo der Philharmoniker aus sprachlichen Gründen „Harmony“ heißt, entscheidet sich die Mehrheit der Anleger für das Goldstück „Made in Austria“. Als einzige Goldbullionmünze mit einem Euro-Nennwert, ist der Wiener Philharmoniker heute die Anlagemünze Europas.

Der Wiener Philharmoniker richtet sich vorrangig an AnlegerInnen, die Geld in physisches Gold investieren wollen. Über Jahrtausende hinweg hat sich das gelbe Metall als wertbeständige Anlageform bewährt. Experten empfehlen etwa 3 bis 5% des Vermögens langfristig in Gold anzulegen, denn es bietet seinem Besitzer gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Sicherheit und Unabhängigkeit. Obwohl auch Gold Kursschwankungen unterliegt, hat es stets seinen hohen Wert behalten und ist gerade dann besonders wertvoll, wenn anderes - etwa Papierwerte - verliert. Zwar ist vom Gesetz her der Wiener Philharmoniker in Österreich Zahlungsmittel, in der Praxis aber zählt er als Stück Gold, ähnlich einem Barren. Sein Verkaufspreis orientiert sich am tagesaktuellen Goldpreis zuzüglich eines geringen Aufgeldes. Als Anlagemünze wird er in den meisten Ländern umsatzsteuerfrei gehandelt und in der MÜNZE ÖSTERREICH nach Bedarf geprägt.

Höher als der Mount Everest

Von vielen AnlegerInnen im In- wie im Ausland wird die Wiener Prägung als schönste Goldmünze weltweit bezeichnet. Seit dem „Startschuss“ im Oktober 1989 gingen mehr als 12,8 Mio. Wiener Philharmoniker an Anleger in der ganzen Welt. All diese Münzen zusammen entsprechen einem Gewicht von 8,6 Mio. Unzen, das sind rund 267 Tonnen pures Gold. Diese Münzen aufeinander gestapelt ergeben einen über 20.000 m hohen Turm, neben dem der Mount Everest mit seinen 8.850 m „klein“ aussehen würde.

Wiener Philharmoniker als „Größte Goldmünze der Welt“

Anlässlich des 15-Jahr-Jubiläums des Wiener Philharmonikers im Oktober 2004 fertigte die MÜNZE ÖSTERREICH 15 Stück Wiener Philharmoniker aus je 1.000 Unzen purem Gold. Das brachte prompt die Eintragung ins „Guinness-Buch der Rekorde“ als „Größte Goldmünze der Welt“. Jeder der Rekord-Philharmoniker ist aus über 31 kg purem Gold mit einem Durchmesser von 37 cm und einer Dicke von 2 cm. Auch wenn die Münzen, die längst an Käufer in der ganzen Welt gegangen sind, mit ihrem 100.000-Euro-Nennwert Zahlungsmittel in Österreich sind, zum Einkaufen eignen sie sich nicht wirklich. Nicht nur, weil die Münzen aufgrund ihres Gewichts und der Größe eher unhandlich sind. Mit dem Wert von 1 Million Euro ist das Gold ein Vielfaches des Nennwerts wert.



www.gold-philharmoniker.com/

„Zu schön zum Ausgeben“

Zu den Anlegerprodukten zählen neben dem Wiener Philharmoniker auch Prägungen früherer Epochen, die aus Gründen der Tradition weitergeführt werden. Dazu gehören die Goldmünzen Dukaten, Kronen und Gulden, aber ebenso die bedeutendste Silbermünze der Welt, der Maria-Theresien-Taler.

Der 1780er Taler/ Maria-Theresien-Taler

Der Silbertaler war die Währung des Römisch-Deutschen Reichs und der österreichischen Erbländer. Diese Münze war für den Handel mit der Levante (Teile der Türkei, des Libanon und Syrien) sehr wichtig. Der Maria-Theresien-Taler wurde in der Folge zur bekanntesten und beliebtesten Silbermünze im arabischen Raum. Um die große Nachfrage aus dem Mittelosten zu befriedigen, erlaubte Joseph II. nach dem Tod der Kaiserin 1780, dass der Taler mit den Stempeln von 1780 aus der Prägestätte zu Günzburg (damals "Vorderösterreich", heute in Bayern) nachgeprägt wurde.

Der Maria-Theresien-Taler war schließlich so beliebt und gefragt, dass er in seiner Form von 1780 bis ins 20. Jahrhundert in Mittelfrika eines der begehrtesten Zahlungsmittel blieb. Seit damals wurde der Günzburger Taler in Wien, aber auch in Prägestätten wie Prag, Mailand und Venedig für den Handel nachgeprägt. Der Maria-Theresien-Taler wurde zur inoffiziellen Währung vieler Länder in Nordafrika und kann bis heute in den arabischen Bazaren gefunden werden.

Diese Version des Talers war so bedeutend, dass sie sogar in London, Bombay, Paris und Rom nachgeprägt wurde. Der "Levantinertaler" war in Österreich bis 1858 legales Zahlungsmittel. Doch dank eines kaiserlichen Patents aus dem Jahr 1857 und der derzeit gültigen Gesetze der Republik Österreich wird der 1780er Maria Theresien Taler bis in die Gegenwart in Wien als Handelsmünze nachgeprägt.



Mein letztes Hemd – Armut in der Steiermark

Ene mene mu und raus bist du!

Armut grenzt aus. Armut ist vor allem weiblich. Armut ist jung. Armut kann von Eltern an ihre Kinder weiter vererbt werden. Armut macht krank. Und Armut zeigt sich in vielen verschiedenen Gesichtern.

Menschen, die arm sind, haben Schwierigkeiten ihr Leben zu meistern. Hinzu kommt, dass sie in vielen Bereichen im Alltagsleben ausgeschlossen werden, weil sie kein Geld haben und zum Beispiel nicht ins Kino gehen können oder sich kein Handy und keinen Fernseher leisten können.

Wann ist jemand arm - und wie wird Armut gemessen?

Als armutsgefährdet gilt in der Steiermark, wer weniger als 940 Euro im Monat zur Verfügung hat.

142.000 Menschen sind in der Steiermark armutsgefährdet. Das heißt fast jedeR neunte SteirerIn lebt an oder unter der Armutsgrenze. Ihnen fehlt oft das Geld für das Nötigste wie Heizmaterial, Kleidung und kleinere Reparaturen.

Von akuter (oder dauerhafter) Armut spricht man, wenn zu den geringen finanziellen Mitteln weitere Probleme wie Krankheit oder eine schlechte Wohnsituation dazu kommen. Von akuter Armut betroffene Menschen haben Schwierigkeiten neue Kleidung zu kaufen, die Wohnung warm zu halten, Rechnungen (wie zum Beispiel die Miete) rechtzeitig zu bezahlen oder eine kaputte Waschmaschine zu reparieren. 71.700 Menschen leben bei uns in akuter Armut.

Wer ist von Armut bedroht?

Die höchste Gefahr in der Steiermark arm zu werden haben Personen, die aus dem (Nicht - EU) Ausland zu uns gezogen sind. Menschen, die länger als sechs Monate arbeitslos sind, stehen an zweiter Stelle. Danach folgen Alleinerziehende und Familien mit vielen Kindern. In der Steiermark leben 2000 Familien mit mindestens drei Kindern in Armut.

Das wirkt sich auch auf die Kinder und Jugendlichen aus. „Wir haben genug Lebensmittel und Gewand gehabt. Nur bei Schikurs oder Schullandwoche konnte ich nie mitfahren, dazu war kein Geld da.“ So erinnert sich eine junge Frau, die von der Caritas betreut wird, an ihre Kindheit.

Wie hilft die Caritas?

Armut macht krank, einsam und verzweifelt. Die Caritas kittet, wo es geht. Was gar nicht so einfach ist. Die Menschen, die bei der Caritas Hilfe suchen, müssen meist mit wenigen Euros pro Tag für Essen, Kleidung und andere Dinge des täglichen Bedarfs auskommen. Eine defekte Heizung kann

schon große Schwierigkeiten bringen und Schultasche und Schulhefte können ein großes Loch ins Familienbudget reißen.

Die Caritas unterstützt in den Sozialberatungsstellen mit Gesprächen, Tipps und finanzieller Soforthilfe. In Häusern für wohnungslose Menschen bietet die Caritas pro Jahr etwa 2500 Menschen ein Dach über dem Kopf, ein warmes Essen und die Möglichkeit sich zu waschen.

Die Hilfe von Angesicht zu Angesicht ist ein wichtiger Grundsatz der Caritas. Wir unterstützen Menschen in schwierigen Zeiten nicht nur mit Geld, sondern hören auch zu und wollen jeden Menschen spüren lassen, dass er wertvoll ist.

Folgende Münzen gibt es im Museum zu sehen:

I. Altertum

1 Antoninian

Unter Kaiser Caracalla – sein offizieller Name lautete Marcus Aurelius Antoninus Augustus – waren die Staatskassen des Römischen Reichs gähnend leer. Um die Zahl der steuerpflichtigen Untertanen zu vermehren, gewährte der Kaiser allen freien männlichen Einwohnern des Reichs das römische Bürgerrecht.

Ferner ließ er einen doppelten Denar prägen, der aber nur 50 % mehr Silber enthielt als der einfache. Die Münze, die heute nach seinem Schöpfer Antoninian genannt wird (ihr antiker Name ist nicht bekannt), verdrängte im Geldverkehr schnell den Denar, verschlechterte sich aber so sehr, dass sie letztendlich fast ganz aus Kupfer bestand und nur noch von einem dünnen Silberbelag überzogen wurde.

Rom, Philippus I., Antoninian, 247-249 n. Chr., Inv.-Nr. 83538

2

Follis

Ursprünglich bezeichnete das lateinische Wort „Follis“ einen Beutel, dann das Kleingeld, das sich in diesem Beutel befand. Die Münze aus Kupfer wurde vom reformfreudigen Soldatenkaiser Diokletian (284-305 n. Chr.) eingeführt und von seinen Nachfolgern weitergeprägt. Ihre Größe wurde allerdings wiederholt reduziert, sodass ihr Durchmesser von ursprünglich 28 mm auf bis unter 15 mm fiel. In byzantinischer Zeit wurde der Follis im Rahmen der Münzreform des Kaisers Anastasius (um 500 n. Chr.) neu eingeführt.

Diokletian, Follis, 299 n. Chr., Inv.-Nr. 84738

3-5 Denar

Der Denar weist den Euro in die Schranken. Die silberne Leitwährung des Römischen Reiches war im 2. Jh. n. Chr. gültiges Zahlungsmittel von Marokko bis Rumänien und von Syrien bis Britannien. Die Bezeichnung „Denar“ leitet sich von lateinisch deni = je 10 ab, weil er in der ersten Zeit 10 Asses (Kupfermünzen) galt. Bald stieg sein Kurs aber auf 16 Asses. Einen Denar hatte Jesus Christus vor sich, als er sagte: „Dann gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“

Marcus Aurelius (161-180 n. Chr.), Denar, 165 n. Chr., Inv.-Nr. 82282

Augustus (27 v. Chr. – 14. N. Chr.), Denar, 12 v. Chr., Inv.-Nr. 80781

Traian (98-117 n. Chr.), Denar, 103-111 n. Chr., Inv.-Nr. 81369

6-8 Tetradrachme

Die Bezeichnung Drachme entstand vor der Schaffung des Münzgeldes: Die Bedeutung „was von der Hand umfasst wird“ weist auf eine Zeit zurück, als im antiken Griechenland

noch ungeprägte, spitze Metallstücke (Oboloi) als Zahlungsmittel verwendet wurden. Drachme meinte damals eine Handvoll solcher Metallstücke. Wohl die bekanntesten Drachmen sind die aus der Stadt Athen mit der Darstellung einer Eule (eigentlich ist es ein Kauz). Die 4-Drachmenstücke waren die bedeutendsten Großsilbermünzen der antiken griechischen Welt, sie wurden vom 6. Jh. v.Chr. bis in die römische Kaiserzeit geprägt. Die Drachme wurde im 19. Jh. in Griechenland wieder eingeführt und blieb bis 2001 die griechische Währung.

Griechenland, Messana, Tetradrachme, 480-461 v. Chr., Inv.-Nr. 52400

Griechenland, Athen, Tetradrachme, 196-186 v. Chr., Inv.-Nr. 51756

Griechenland, Syrakus, Tetradrachme, 465-425 v. Chr., Inv.-Nr. 52392

9 Didrachme

Das 2-Drachmen-Stück der antiken griechischen Staatenwelt wurde Didrachme genannt. Es wurde in den verschiedenen Münzfüßen in manchen Gebieten - z.B. in einigen griechischen Städten Siziliens - häufiger geprägt als die Drachme.

Griechenland, Tarent, Didrachme, 380-345 v. Chr., Inv. Nr. 51056

10-11 Stater

Der Stater war ursprünglich eine altgriechische Gewichtsbezeichnung für das Doppelte einer unbestimmten Einheit und eines unbestimmten Metalls. Der Ausdruck leitet sich vermutlich vom griech. Wort für „wägen“ her und meint die auf beide Seiten einer Waage gelegten identischen Gewichte, die eine Waage im Gleichgewicht halten. Der Name wurde dann auf verschiedene Gold- und Silbermünzen übertragen.

Griechenland, Aegina, Stater, 550-456 v. Chr., Inv.-Nr. 51825

Griechenland, Korinth, Stater, 4. Jh. v. Chr., Inv.-Nr. 52396

12 Dupondius

Der Dupondius ist eine römische Münze im Wert von zwei Asses. Er wurde in der Kaiserzeit aus Messing geprägt, damit er nicht mit dem kupfernen As verwechselt wird. Auf dem Dupondius tragen die Kaiserporträts seit Nero immer die Strahlenkrone statt des Lorbeerkranzes. Ursprünglich bezeichnete der Begriff Dupondius ein Gewicht zu zwei in Bronze gegossenen Asses.

Traianus (98-117 n. Chr.), Dupondius, 99-100 n. Chr., Inv.-Nr. 81553

13 Quinar

Der Quinar (lat. „Fünfer“) war als kleiner Bruder des Denars eine römische Silbermünze zu ursprünglich 5 Asses. Auf der Vorderseite ist der Kopf der Roma, der römischen Stadtgöttin, mit der Zahlangabe V zu sehen. Der Quinar wurde bis weit in die Kaiserzeit hinein geprägt.

P. Vettius Sabinus, ca. 100-97 v. Chr., Quinar, Inv.-Nr. 80637

14-15 Sesterz

Der Name Sesterz leitet sich von den lateinischen Begriffen „semis“ und „tertius“ ab. Sesterz meint also „Dritthalber“ (= 2 ½). Diese Wertbezeichnung bezieht sich auf den As als Grundmünze: 1 Sesterz galt ursprünglich 2 ½ Asses. Als Kaiser Augustus um 23 v. Chr. das römische Münzwesen neu ordnete, wurde der Sesterz als größte Bronzeeinheit im Wert von vier Asses eingeführt. Der Sesterz der Kaiserzeit ist eine der Lieblingssorten der Sammler antiker Münzen. Wegen seiner Größe, der Vielseitigkeit der Münzbilder und der oft ausgezeichnet gearbeiteten Porträts erbringen Sesterze in vorzüglicher Erhaltung auf Auktionen immer wieder Spitzenpreise.

Commodus (180-192 n. Chr.), Sesterz, 183 n. Chr., Inv.-Nr. 82700
Nero (54-68 n. Chr.), Sesterz, 65 n. Chr., Inv.-Nr. 80960

16 As

Wenn die Römer mit dem As das Los warfen, fragten sie nicht Kopf oder Zahl, sondern „caput aut navem [Kopf oder Schiff]?“. Die schwere Bronzemünze mit dem doppelgesichtigen Januskopf auf der Vorderseite und dem Schiff auf der Rückseite wurde erstmals im 3. Jh. v. Chr. geprägt. Nach der Einführung des silbernen Denars bildeten zunächst 10 Asses seinen Gegenwert, seit ca. 130 v. Chr. waren es 16 Asses. In der Kaiserzeit blieb der As bis zum zweiten Drittel des 3. Jh.s n. Chr. die gebräuchlichste Kupfermünze.

Antoninus Pius für Diva Faustina I., As, 141-161 n. Chr., Inv.-Nr. 82158

17 Keltische Tetradrachme

Die keltischen Prägungen entstanden durch verschiedene Impulse aus der griechisch-römischen Welt. Vorbilder waren vor allem Prägungen Alexanders des Großen und seines Vaters Philipp II. Die Darstellungen wurden von den Kelten jedoch kreativ umgestaltet und sprechen uns durch die verblüffend modern anmutende Formgebung an.

Ostkelten, Frontalgesicht-Typ, jüngere steirische Gruppe, 50-15 v. Chr., Inv.-Nr. 55360 (Galvano-Abformung)

18 Drachme der Sasaniden

Von der gewaltigen Strahlkraft der griechischen Kultur zeugt die Tatsache, dass auch im Persien der Sasaniden-Dynastie (226-641 n. Chr.) Drachmen geprägt wurden. Die sehr flachen Münzen zeigen auf der Vorderseite meist die Büsten der Könige mit wechselnden Kronenformen, die Rückseiten normalerweise zwei Priester am Feueraltar. Die Sasaniden schrieben nämlich dem Feuer göttliche Kraft zu.

Sasaniden, Xusro I., Drachme, 531-579 n. Chr., Inv.-Nr. 51913

19 Siliqua

Diese Silbermünze wurde von Kaiser Konstantin dem Großen 323 n. Chr. eingeführt. Sie entsprach $\frac{1}{24}$ des goldenen Solidus, ihr ursprüngliches Gewicht betrug ca.

3,4 g. Der Begriff Siliqua bezeichnete eigentlich den Samen des Johannisbrotbaums und war ursprünglich eine kleine Gewichtseinheit.

Magnus Maximus (383-388 n. Chr.), Siliqua, 383-388 n. Chr., o. Inv.-Nr.

20 Centenionalis

Der Centenionalis wurde im Zuge einer Münzreform von den Kaisern Constans und Constantius II. um das Jahr 348 n. Chr. als Bronzemünze mit einem Durchmesser von 17 bis 19 mm erstmals geprägt. Es gibt verschiedene Typen und auch Halbstücke. Die Herleitung des Namens ist ungewiss. Am plausibelsten erscheint der Versuch, den Centenionalis als den hundertsten Teil (lat. *centum* „hundert“) der Siliqua zu deuten.

Valens (364-378 n. Chr.), Centenionalis, 375-378 n. Chr., Inv.-Nr. 85476

21 Tremissis

Der Tremissis – eine kleine Goldmünze im Wert von einem Drittel des Solidus – wurde von den Römern im 4. Jh. n. Chr. nur gelegentlich geprägt, im 5. Jh. aber regelmäßig und immer häufiger. Die Byzantiner übernahmen ihn und prägten ihn weiter. Auch die germanischen Könige, die während der Völkerwanderungszeit mit den Römern und Byzantinern in Berührung kamen, ließen den Tremissis nach deren Vorbild schlagen.

Byzanz, Anastasius I. (491-518 n. Chr.), Tremissis, 492-507 n. Chr., o. Inv.-Nr.

II. Mittelalter

22 Nummion

Das Nummion ist eine Einheit der reichen byzantinischen Kupferprägung, die nur in Vielfachen ausgeprägt wurde. Der Beginn der byzantinischen Kupferprägung fällt in die Regierungszeit von Anastasios I. (491-518 n. Chr.). Zu Beginn der Prägung wurden auch kleinere Werte ausgeprägt, in der Spätzeit überlebte fast nur noch das 40-Nummia-Stück. Der Buchstabe M auf der Münze bezeichnet die Zahl 40. Der Name dieser Münze machte eine interessante Wanderung durch. Er leitet sich von der griechischen Bezeichnung „nomos“ (Brauch, Gesetz) her, gelangte in das Lateinische, wo er zu nummus wurde und kehrte von dort in das Griechische zurück.

Byzanz, Justinian I. (527-565 n. Chr.), 40 Nummia, 527-565 n. Chr., Inv.-Nr. 86157

23 Dirhem

Der Dirhem stellte ursprünglich die Silbereinheit im arabischen Münzsystem dar. Im Laufe der Zeit bildeten sich unter den einzelnen Herrscherdynastien verschiedene Dirhem-Typen heraus. Die Zeit der größten Verbreitung des Dirhems fällt in die Jahrhunderte von 800 bis 1000 n. Chr. Damals gelangte er als Handelsmünze auch nach Europa. Besonders häufig findet er sich im Ostseeraum, wohin ihn die Wikinger von ihren Raub- und Handelszügen mitbrachten. Nach einer Phase des Verfalls lebte der Dirhem im 13. Jh. wieder auf, wurde aber im Lauf des 14. Jh.s durch eine andere Münze abgelöst. Heute ist der Dirhem die Währungseinheit der Vereinigten Arabischen Emirate.

Ajjubiden; Salah ud Din, Dirhem, 1171-1193, Inv.-Nr. 33716

24 Gros tournois

Der französische Groschen wurde in der Stadt Tours unter Ludwig dem Heiligen (1226-1270) erstmals geprägt. Er ist deshalb auch als Gros tournois bekannt und war die erste größere Silbermünze des Mittelalters. Ihr Wert entsprach 12 Deniers, was auf dem Münzbild mit einem Kranz von zwölf Lilien dargestellt ist.

Frankreich, Philipp IV., Gros tournois, 1285-1314, Inv. -Nr. 27746

25 Brakteat

Brakteate waren aus dünnem Silberblech und nur einseitig geschlagene Pfennige. Ihr Name leitet sich vom mittellateinischen Ausdruck *bractea* „Blech“ her. Die dünngehämmerten Blättchen wurden auf eine weiche Unterlage (z. B. Leder oder Blei) gelegt und mit dem Prägestempel bearbeitet. Ihre Blütezeit erreichte die Brakteatenprägungen zwischen 1150 und 1230.

Böhmen, Premysl Ottokar II., Brakteat, um 1260, Inv.-Nr. 6235

26 Matapan

Um 1000 n. Chr. war im byzantinischen Kaiserreich eine Silbermünze im Umlauf, auf der ein auf dem Thron sitzender Christus zu sehen war und die deshalb mit dem arabischen Wort „Mawthaban“ (= sitzender König) benannt wurde. Im Jahr 1193 führten die Venezianer diese Münze unter dem Namen „Matapan“ ein, und so nannten sie auch den Zoll, den sie zur gleichen Zeit in Zypern erhoben. Später wurden auch kleine Verpackungskisten so benannt. In diese Kisten wurde unter anderem eine aus Mandeln, Zucker und Rosenwasser zubereitete Süßigkeit verpackt. Im 16. Jh. wurde in Frankreich die Bezeichnung für die Verpackung auch auf den Inhalt angewendet. Mit einigen lautlichen Veränderungen wurde dann daraus unser Wort Marzipan.

Venedig, Jacobus Tiepolo, Matapan, 1228-1249, o. Inv.-Nr.

27 Schinderling

Schinderlinge hießen die schlechten spätmittelalterlichen Pfennige, die zwischen 1457 und 1460 im österreichischen und süddeutschen Raum geprägt wurden und durch ihre Unterwertigkeit eine verheerende Wirtschaftskrise verursachten. Als sich Kaiser Friedrich III. gezwungen sah, das Recht, Münzen zu schlagen, an andere Personen zu verpachten, prägten diese die Pfennige nicht mehr aus reinem Silber, sondern versetzten sie immer mehr mit Kupfer, sodass mancherorts die Münzen nur noch aus diesem Metall bestanden. Eine zeitgenössische Quelle berichtete: „Wer viel alter Kupferkessel hatte, der münzte desto besser.“

Steiermark, Friedrich V., Schinderling, 1458, Inv.-Nr. 2666

28 Friesacher Pfennig

Der Friesacher Pfennig war eine sehr beliebte mittelalterliche Silbermünze, die nach der Stadt Friesach in Kärnten benannt ist. Dort errichteten die Salzburger Erzbischöfe um 1125 eine Münzstätte. Das Münzbild zeigt in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s und im beginnenden 13. Jh. gerne den Erzbischof auf der Vorderseite und zwei Kirchturmspitzen auf der Rückseite. Ihre Beliebtheit führte dazu, dass sie in der Steiermark, in Kroatien und sogar in Ungarn nachgeahmt wurde. Funde im östlichen Donaauraum zeigen uns, dass der Friesacher Pfennig zu einer beliebten Handelsmünze wurde. Die letzten Friesacher wurden in der Mitte des 14. Jh.s geschlagen.

Salzburg, Eberhard II., Friesacher Pfennig, 1200-1246, Inv.-Nr. 10625

III. Neuzeit

29 Joachimstaler

Die Großsilbermünze der Grafen Schlick aus dem böhmischen St. Joachimsthal wurde in der Zeit von 1520 bis 1528 in rauen Mengen gemünzt. Die Vorderseite bringt die Darstellung des hl. Joachim, die Rückseite den böhmischen Löwen.

Der Name Joachimstaler verdrängte die ältere Bezeichnung Gulden- oder Silbergroschen. Der zweite Teil des Namens wurde zur Bezeichnung für die Großsilbermünze schlechthin: Taler, Talar (polnisch), Tallero (italienisch), Daalder (niederländisch), Daler (schwedisch), aber auch der Name Dollar leiten sich davon ab.

Böhmen, Grafen Schlick, Joachimstaler, 1527, Inv.-Nr. 4275

30 Groschen

Da der Denar (Pfennig) den gestiegenen Anforderungen des Geldumlaufs nicht mehr genügte, entwickelte sich in der 2. Hälfte des 13. Jh.s eine neue Münzsorte, die sich in Europa verbreitete, je nach wirtschaftlicher Anforderung bzw. verbunden mit der

Entdeckung neuer Silbervorkommen. Die Benennung der Sorte als Groschen entwickelte sich aus der spätlateinischen Bezeichnung *grossus denarius* „dicker Pfennig“.

Steiermark, Karl II., Groschen, 1583, Inv.-Nr. 2867

31 Cruzado de prata

König João IV. führte diese Silbermünze 1643 in Portugal ein. Sie hatte einen Wert von 400 Reis. Der Silbercruzado entsprach dem mitteleuropäischen Taler. Seinen Namen hat der Cruzado von der Kreuzdarstellung auf seiner Rückseite. Auf der Vorderseite zeigt er das bekrönte portugiesische Landeswappen.

Portugal, Johann IV., Cruzado, 1640-1656, o. Inv.-Nr.

32 Shilling

Zwar war der Shilling als Recheneinheit schon seit karolingischer Zeit in Gebrauch, erstmals ausgeprägt wurde der Wert von 12 Pence in England aber erst unter König Heinrich VII. im Jahr 1504. Der Name dieser Münze lautete Testoon. Seit Edward VI. (1547-1553) wurde diese Silbermünzen als Shilling bezeichnet. Der Shilling blieb in England bis zur Einführung der Dezimalwährung im Jahr 1971 in Gebrauch, wurde aber auch in Staaten, die sich aus dem britischen Kolonialreich emanzipierten (z. B. Ghana, Tansania, Australien und Neuseeland), verwendet.

England, Georg III., Shilling, 1817, o. Inv.-Nr.

33 Zecchino

Der berühmte venezianische Dukaten wurde unverändert bis zum Ende der Republik Venetien über sechs Jahrhunderte lang (von 1284 bis 1797) geprägt. Sein Name leitet sich von „Zeccha“ her, dem Gebäude, in dem sich in Venedig die Münzstätte befand. Der Haupttyp des Zecchino zeigt auf der Vorderseite den knieenden Dogen vor dem hl. Markus, der ihm das Regierungssymbol (Stab mit Kreuz) überreicht. Ferner ist als Inschrift der Name des Dogen eingeprägt. Dadurch können die Goldmünzen datiert werden, denn auf den Zecchini sind keine Jahreszahlen angegeben. Auf der Rückseite ist die Figur Christi, von Sternen umgeben, in einer Mandorla dargestellt. Dort findet sich auch die Umschrift SIT T(IBM) XPE (CHRISTE) DAT(US), Q(UEM) TU REGIS ISTE DUCATUS (Dir, Christus, sei das Herzogtum gegeben, das du regierst). Vom letzten Wort dieser Inschrift leitet sich die Bezeichnung Dukat her.

Venedig, Francesco Loradano, Zecchino, 1752, o. Inv.-Nr.

34 Half Groat

Der Name dieser englischen Groschenmünze leitet sich vom lateinischen Ausdruck „Denarius grossus“, d. h. „Dicker Pfennig“ her. Als 4-Pence-Stück wurde der „Dicke“ von König Edward I. im Jahr 1279 eingeführt. Die Prägung dieser Münzsorte wurde aber bald

wieder eingestellt, lebte aber zur Mitte des 14. Jh.s wieder auf und hatte bis um 1560 auf der britischen Insel große Bedeutung für den Zahlungsverkehr.

England, Heinrich VIII., Half Groat, 1509-1547, o. Inv.-Nr.

35 Kreuzer

Der Kreuzer war ursprünglich eine kleine Groschenmünze, die Graf Meinhard II. von Görz-Tirol (1258-1296) prägen ließ. Damals hieß sie nach ihrem Wert von 20 Veroneser Pfennigen *Zwanziger*. Erst im 14. Jh. erhielt die Münze den Namen Kreuzer nach dem Doppelkreuz auf der Vorderseite. Das Münzbild blieb lange unverändert, und die Münze verbreitete sich nach Oberitalien, in die Schweiz, nach Österreich und Mitteldeutschland. Die Kreuzerprägung wurde in den süddeutschen und einigen mitteldeutschen Staaten bis zur Einführung der Mark im Jahr 1871 beibehalten, am längsten in Österreich bis zur Einführung der Kronenwährung 1892.

Tirol, Meinhard I., Kreuzer, um 1260, Inv.-Nr. 431

36 Cash

Was heutzutage als neudeutscher Ausdruck für Bargeld gebraucht wird, ist aus dem altindischen Wort *karsha* abgeleitet, einem Gewichtsmaß, dem 176 Getreidekörner entsprachen. Zu Beginn des 19. Jh.s erschien der Ausdruck „Cash“ auf Kleinmünzen der Ostindischen Handelskompanie.

Indien, Ostindische Kompanie, Cash, 1803, Inv.-Nr. 35120

37-38 Sechser

Der Sechser als Silbermünze zu 6 Kreuzern ist der kleine Bruder des Pfundners und wurde im Jahr 1482 von Erzherzog Sigismund dem Münzreichen eingeführt. Er wurde zu einer sehr beliebten Münze im Geldverkehr. Typisch für den Sechser ist die Rückseite mit den vier Wappen zwischen den Kreuzwinkeln.

Steiermark, Ferdinand I., Sechser, 1535, Inv.-Nr. 2792

Steiermark, Ferdinand I., Sechser, 1532, Inv.-Nr. 2791

39 Fünftehner

Die *Fünftehner* wurden vor allem in der 2. Hälfte des 17. Jhs. in großen Mengen hergestellt. Sie dienten in den Türkenkriegen zur Truppenbesoldung und Beschaffung von Kriegslieferungen. Ihre Prägung wurde von 1659 bis 1665 unter Kaiser Leopold I. (1658-1705) im Römisch-Deutschen Reich veranlasst und von vielen Münzständen nachgeahmt. Die

Münzbilder zeigen meist das Brustbild des Landesherrn oder das Landeswappen und die Wertbezeichnung 15 oder XV.

Steiermark, Leopold I., Fünzföhner, 1695, Inv.-Nr. 3375

40-43 Peso

Nach dem Untergang des spanischen Weltreichs im frühen 19. Jh. blieb der Peso in vielen süd- und mittelamerikanischen Ländern die wichtigste Silbermünze. Es entstanden verschiedene neue Landestypen, z. B. in Argentinien, Chile, Guatemala, Honduras oder Mexiko.

Mexiko, Maximilian, Peso, 1866, Inv.-Nr. 36005

Mexiko, Republik, Peso, 1890, Inv.-Nr. 36003

Argentinien, Republik, Peso, 1882, Inv.-Nr. 36677

Kolumbien, Republik, Peso, 1821, Inv.-Nr. 36332

44 Dollar

Das Wort Dollar leitet sich von Taler ab. In den von England besiedelten Kolonien in Amerika wurde das dort als Handelsmünze verwendete spanische 8-Real-Stück Dollar genannt. Am 2. April 1792 wurde durch Beschluss des Kongresses der Vereinigten Staaten verfügt, eine Silbermünze, die diesem in etwa entsprach, zu prägen, nachdem der Dollar bereits seit 1785 als Währungseinheit beschlossen war. Der Dollar wurde in 100 Cents unterteilt, die ersten Silberdollars 1794 geprägt.

USA, Dollar, 1880, Inv.-Nr. 35737

45 Cent

Seit 1773 wird in den USA der *Cent* als hundertster Teil des *Dollars* ausgeprägt; sein Name leitet sich aus dem lat. *centum* „hundert“ ab. Die Bezeichnung *Cent* wurde in den Währungsgebieten des *Dollars* als dessen Hundertstel übernommen, z.B. in Kanada, Australien und Neuseeland.

USA, Cent, 1926, Inv.-Nr. 35730

46 Georgstaler

Georgstaler zeigen die Darstellung des heiligen Georg hoch zu Ross im Kampf mit dem Drachen. Da der Heilige als Patron der Reiter und Pferde, Ritter, Soldaten und Wanderer zu den 14 Nothelfern zählte, waren solche Taler zur Verwendung als Amulette sehr beliebt, besonders seit dem 14. Jh. Zu den meistgefragten Amulettmünzen gehörten die Mansfelder Georgstaler aus den Jahren 1521 bis 1523. Sie sollten die Soldaten vor Verletzungen und Unfällen schützen. Die ungarischen Medaillen in Talergröße aus Kremnitz zeigen auf der Vorderseite den heiligen Georg hoch zu Ross, den Drachen und die Schrift GEORGIVS

EQVITUM PATRONVS (Georg, Schutzpatron der Ritter), auf der Rückseite Christus mit den Jüngern im Schiff auf hoher See und die Schrift IN TEMPESTATE SECURITAS (Sicherheit im Sturm). Sie waren seit dem 17. Jh. sehr beliebte Amulettmedaillen und wurden häufig nachgeahmt. Sie sollten nicht nur die Soldaten der Reiterei, sondern auch der Marine schützen.

Ungarn, Maria Theresia, Georgstaler, 1757, o. Inv.-Nr.

47 Tallero

Auch die Handelsrepublik Venedig prägte im 18. Jh. in Anlehnung an den Maria-Theresien-Taler eine lange Reihe von Talern, die für den Handel mit den Orient verwendet wurden.

Venedig, Paolo Rainerio, Tallero, 1785, o. Inv.-Nr.

48 Bärentaler

Bärentaler waren Talermünzen der Stadt St. Gallen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die nach dem Münzbild - einem Bären im Wappen - benannt wurden.

Schweiz, St. Gallen, Bärentaler, 1623, Inv.-Nr. 28890

49 Kopeke

Die Kopeke war in Russland seit 1534 bis zu den Münzreformen Peters des Großen (1682-1725) das wichtigste Zahlungsmittel. Ihren Namen erhielt sie wahrscheinlich wegen des Bildes auf der Vorderseite, das den reitenden Zaren mit einem Speer (russ. Kopjo) zeigt. Sie wurde anfangs aus Silber, später aus Kupfer geprägt.

Russland, Katharina II., Kopeke, 1766, o. Inv.-Nr.

50

Maria-Theresien-Taler

Diese Münze hat ihren Namen nach der Herrscherin, die auf der Vorderseite dargestellt ist, Kaiserin Maria Theresia (1717-1780). Im Besonderen ist damit ein Typ gemeint, der als Handelsmünze des 18. und 19. Jh.s in Afrika und im Orient eine herausragende Bedeutung gewann. Er stammte aus der Münzstätte Günzburg, einem zu Österreich gehörenden Gebiet im heutigen Bayern, und war auch in späteren Jahren immer mit der Jahresangabe 1780 - dem Sterbejahr Maria Theresias - versehen. Heute wird der Maria-Theresien-Taler von der Münze Österreich in stempelgleicher Nachprägung des Talers von 1780 hergestellt.

Österreich, Maria Theresia, Taler, 1780, Inv.-Nr. 1280

Literatur:

- Behling, Jan: Kosmos-Uni für Kinder. Vom Geld. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co, 2005.
- Born, Sigrid; Würth, Nicole (Hg.): GELD spielt [k]eine Rolle. Fischer Verlag, 2005.
- Crummenerl, Rainer: Das will ich wissen. So ist das mit dem Geld. Arena Verlag GmbH 2004.
- Hall, Alvin: Geld, Gold, Aktien. Die spannende Welt der Finanzen. Dorling Kindersley Verlag, 2008.
- Henning, Alexander: Zur Sache, Schnäppchen. Südwest-Verlag, 2010.
- Hille, Astrid; Schäfer, Dina; Strachuletz, Barbara: Sparschwein, Bank und Taschengeld. Rund um unser Geld. Velber Verlag, 2009.
- Jungmann-Stadler, Franziska: Was ist was Geld. Von der Kauri-Schnecke zur Kreditkarte. Tessloff Verlag, 2008.
- Kraus, Uwe: Willi Wills Wissen. Wie kommt das Geld in die Welt? Baumhaus Verlag, 2006.
- North, Michael: Kleine Geschichte des Geldes. Vom Mittelalter bis heute. Verlag C.H. Beck oHG, 2009.
- Schwartz, David: How much is a million. Harper Collins Publishers, 1985.
- Schwartz, David: If you made a million. Harper Collins Publishers, 1989.
- Schwartz, David: Millions to measure. Harper Collins Publishers, 2003.
- Schwermer, Heidemarie: In Fülle sein ohne Geld, 2007.
- Gratis Download unter: projekte.free.de/gibundnimm/Buch.pdf
- Simmel, Georg: Philosophie des Geldes. Anaconda Verlag, 2009.
- Weimer, Wolfram: Geschichte des Geldes. Suhrkamp Taschenbuch, 1994.
- Weinhold, Angela: Wieso?Weshalb?Warum? Unser Geld. Ravensburger Buchverlag, 2001.

Anmeldung & Termine:

Informationen und Anmeldung unter 0316 872 7700

Die Wegbegleitung für Gruppen dauert 1,5 Stunden.

mögliche Zeiten:

9:00 – 10:30

11:00-12:30

13:30-15:00

15:30-17:00

